SCHLESISCHE HANDARBEIT

Schlesische Weißstickerei mit Hirschberger Nadelspitze

ELISABETH BRÄUER

SCHLESISCHE HANDARBEIT

Schlesische Weißstickerei mit Hirschberger Nadelspitze

ELISABETH BRÄUER

BISHER HERAUSGEGEBEN:

Schlesische Handarbeit
Saalberger Hemden (2002)

Die Preußler-Huxt
Eine Sammlung von Berichten und Trachtenbildern
aus Schreiberhau in Schlesien
Gloger, Bräuer, Junker (2011)

IMPRESSUM

Ersterscheinung:
© 2016 by Elisabeth Bräuer, Mundraching
Gestaltung und Layout: www.ingridbraeuer.de, Vorarbeit: Elisabeth Mess
Druck:
Papier:
Titelbild: Schlesische Weißstickerei mit Hirschberger Nadelspitze,
Eckmotiv einer Trachtenschürze in der Hirschberger Heimatstube zu Alfeld/ Leine
Fotografien © Elisabeth Bräuer, Buchrückseite: Foto Roswitha Schäfer
Titel: „Schlesische Weißstickerei mit Hirschberger Nadelspitze“
aus der Reihe „Schlesische Handarbeit“
Zu beziehen bei Elisabeth Bräuer, Kapellenweg 10, D-86946 Vilgertshofen

Vorwort

Dieses Buch über eine seltene Nadelarbeit soll ein Dank an alle Stickerinnen sein, die das besondere kulturelle Erbe Schlesiens erhalten haben. Es will dazu anregen, die Tradition durch eigenes Nacharbeiten weiterleben zu lassen.

In wenigen Festtags-Trachten des Hirschberger Tales und der Niederlausitz hat sich die Weißstickerei mit Nadelspitze erhalten.

Mein Interesse an historischen Trachten weckte Frau Dr. Maria Brzóska aus Breslau auf einer Klassenfahrt 1955 zum Schwälmer Trachten-Museum in Hessen.

Im Advent 1985 besuchte mein Mann (ein Schlesier aus dem Riesengebirge) mit mir das neu gegründete „Haus Schlesien“ bei Königswinter. Fasziniert blieb ich im Eingang des Museums vor einer schlesischen Frauentracht stehen und bewunderte die feine Stickerei der weißen Schürze. „Bau Dir doch auch so eine Tracht“, hörte ich meinen Mann sagen. Er fotografierte das Muster, das ich mir schon abzeichnen wollte.

Nach einem Vortrag über adventliches Brauchtum in Schlesien beriet mich die Volkskundlerin Frau Gerda Benz, wie ich die Tracht anfertigen könne. Sie gab mir auch die Bezugsadresse für den feinen Leinenstoff für Trachtenschürze und Schultertuch. Bei Dorothea Fiedel erlernte ich 1991 im „Haus Schlesien“ die Technik der Weißstickerei und die Variationen der Nadelspitze. Es gab nur kopierte Musterzeichnungen von den versierten Stickerinnen Barbara Streblow, Gerda Benz und Ute Einsporn. Auf meine Frage nach schriftlichen Anleitungen erhielt ich von Käthe Schütze, die in der Hirschberger Heimatstube in Alfeld die Stickerei erklärte, die Antwort: „Das kann man nicht aufschreiben, das muss man zeigen“. Dennoch wollte ich versuchen, die Sticktechnik schriftlich und in Bildern darzustellen.
Die Trachtenreferentin Magda Gloger aus Düsseldorf half mir, eine Beschreibung der Sticktechnik für meine Kurse zu formulieren. Bei unserem letzten Gespräch, kurz vor ihrem Tode, sagte sie mir, wie froh sie sei, dass ich die schlesische Handarbeit weitergäbe.

Elisabeth Bräuer, im Dezember 2015

„Mit dem Wissen um die Herkunft dieser Weißstickerei
und ihrer Pflege kann ein Teil
des kulturellen Erbes Schlesiens weiterleben,
auch wenn die dazugehörige Landschaft ihr deutsches Gesicht
nach 800jähriger kultureller Entwicklung verloren hat.“

(Erle Bach)

Inhalt

I . Schlesische Weißstickerei 6

1. Geschichte 7
2. Mustertuch mit Schlesischer Weißstickerei 9
3. Technik der Weißstickerei 10
   a) Material 10
   b) Arbeitsvorbereitung 10
   c) Ausführung 10
4. Stickmotive 13

II. Hirschberger Nadelspitze 14

1. Geschichte 14
2. Nadelspitze in der Volkskunst 18
3. Technik der Nadelspitze für die Trachtenstickerei 19
   a) Material 19
   b) Stickvorbereitungen 19
   c) Ausführung des Nadelspitzeneinsatzes 20
4. Nähspitzenmuster für Hirschberger Nadeltüll 22
5. Mustertuch mit Nadelspitze 23
6. Tipps für das Waschen und Bügeln 23
7. Beispiele historischer Stickereien 24
8. Wiederbelebung der Schlesischen Weißstickerei und Nadelspitze 27
9. Musterzeichnungen für die Kurse der Trachtenstickerei von 29
   Erle Bach, Gerda Benz, Ute Einsporn, Werner Bauer und Paul Gloger

III. Bildteil 34

1. Beispiele von neuen Arbeiten der schlesischen Stickerinnen 34
2. Arbeiten von Elisabeth Bräuer 41

IV. Anhang 48

1. Portraits der Stickerinnen 48
2. Dank für die freundliche Mithilfe 52
3. Literaturverzeichnis 53
4. Glossar 54
5. Motivzeichnungen zum Nacharbeiten 56
6. Karte von Schlesien 61

I. Schlesische Weißstickerei

Einmalig in den deutschen Frauentrachten sind die weißen, reich bestickten Schultertücher und Schürzen aus Schleierleinen mit Weißstickerei und Nadelspitze. Sie wurden bis 1945 im schlesischen Riesengebirge und Hirschberger Tal getragen. Nur wenige Exemplare erinnern in Museen und Heimatstuben an die Blütezeit der dortigen Textilindustrie und Spitzenmanufakturen. Die Technik der Weißstickerei lernten schon die Mädchen in den Klosterschulen.

Seit 1855 unterrichteten Spitzenschulen junge Frauen und Mädchen im Spitzennähen, meist ohne schriftliche Anleitungen.

Einige Stickerinnen und Trachtenreferentinnen konnten nach ihrer Vertreibung aus der schlesischen Heimat ihr reiches Wissen noch in Trachtenkursen zeigen, und sie sammelten die Muster der viel bewunderten Handarbeit; diese zählt zu den sieben seltenen Stickereien Europas.

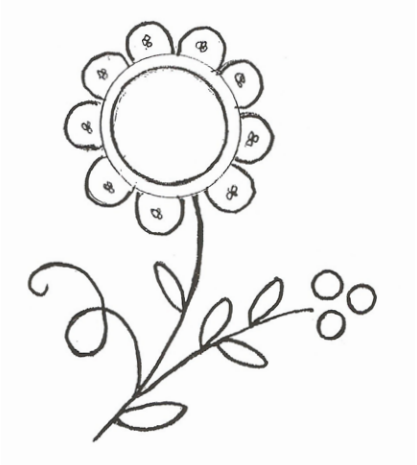


Abb.1: Frauentracht in Haus Schlesien
Foto: Jorg Bräuer-Haardthof

1. Geschichte

In Schlesien gedieh besonders gut der lang- und feinfädige Flachs. Die feinen, mit der Handspindel gesponnen Garne wurden bis nach Venedig und Holland verkauft. Im niederländischen Harlem erlernte der Schuhmacher Joachim Girnth aus Hirschberg auf seiner Wanderschaft die Kunst des Schleierwebens und brachte diese Webtechnik in seine Heimatstadt am Riesengebirge.
1630 erhielt Hirschberg das Privileg für die Herstellung des Schleierleinens und so wurde dieser hauchfeine Stoff schon bald mit Weißstickerei geschmückt.

Die Weißstickerei ist die älteste Nadelarbeitstechnik, die in den Klöstern für die Ausstattung der Kirchen mit Altardecken „genaejet“ wurde. Dazu gehörten auch die leinenen „Hungertücher“, die während der Fastenzeit den Hauptaltar verhüllten, um die Gläubigen durch die Darstellung der Passion zur Betrachtung des Leidens Christi und zur Buße hinzuführen. Einige Schlesierinnen erinnern sich noch an die „Fastentücher“ in ihrer Heimatkirche.

In ganz Europa sind Trachtenschürzen, Schultertücher, Blusen und Festtagshemden der Männer mit Weißstickerei geschmückt worden. Sie unterschied sich in der Verwendung der Sticharten und deren Kombination. Zum Beispiel enthielt die Stickerei in Spanien und in der Lausitz vor allem Loch- und Plattstickerei. In Deutschland, Hessen, Franken, Böhmen, Dresden, in der Schweiz und auch in Norwegen zeigen die Handarbeiten die Ajourstickerei (fadengebundene Durchbrucharbeit) neben Langettenstich und Knötchenstich, während man in Ungarn Platt- und Hexenstich bevorzugte.
Die Schlesierinnen stickten den Kettenstich, Plattstich, Knötchenstich, Bindlochstich (Lochstickerei) und den Schlingstich in der Variation Langetten-, Festonstich und Knopflochstich (siehe Zeichnung S.11)

Abb.2: Schlesisches Schultertuch in der Hirschberger Heimatstube Alfeld
Foto: Elisabeth Bräuer

Das Dekor in der Weißstickerei bildeten: stilisierte Blüten, Blattwerk, Ranken, Ornamente und symbolische Motive z.B.: Gefäß (Körbchen in der Biedermeierzeit), Granatapfel, Tulpe und Herz.
In Schlesien entwickelten sich regelrechte Familienmuster mit Rosen, Sonnen, Tulpen, Trauben, Ähren, Kleeblättern und Ranken, jedoch enthielten sie ***keine Herzmotive***.

Typisch für die Muster der Riesengebirgstrachten sind die breiten Borten mit Blütenranken zwischen luftigen Reihen und Kanten mit Nadelspitze. Als Blickfang des symmetrischen Eckmotivs wächst oft eine große Blüte mit Ranken und stilisierten Blumen wie ein Lebensbaum aus einem Gefäß oder einem besonders kunstvoll mit Nadelspitze genähten Korb.
(Siehe Titelseitenbild)

Das reich bestickte Schultertuch und die mit gleichem Muster gestickte Schürze, deren großes Mittelfeld kleine Streumuster aus Blumen und Ranken belebten, wurde von einer Braut das erste Mal zur Hochzeit getragen, - und noch bis zum Jahre 1945 als Festtagstracht in den Trachtenvereinen von Hirschberg, Schreiberhau und den Riesengebirgsdörfern.
Dank des unermüdlichen Wirkens der Trachtenreferentinnen pflegten auch nach 60 Jahren noch 40 Trachtengruppen die „Scheiberhauer Tracht“ aus dem Riesengebirge.

In wenigen „Spinnstuben“ wird noch die Sticktechnik für das „Weißzeug“ der Niederschlesischen Tracht (Schultertücher, Schürzen, Mädchenhauben und die „Konfirmandenhauben“) praktiziert und in Kursen gezeigt. Kleine Geschenke, Mustertücher, aber auch Taufkleider mit Schlesischer Weißstickerei und Hirschberger Nadelspitze erhalten die Tradition dieser kunstvollen Handarbeit.

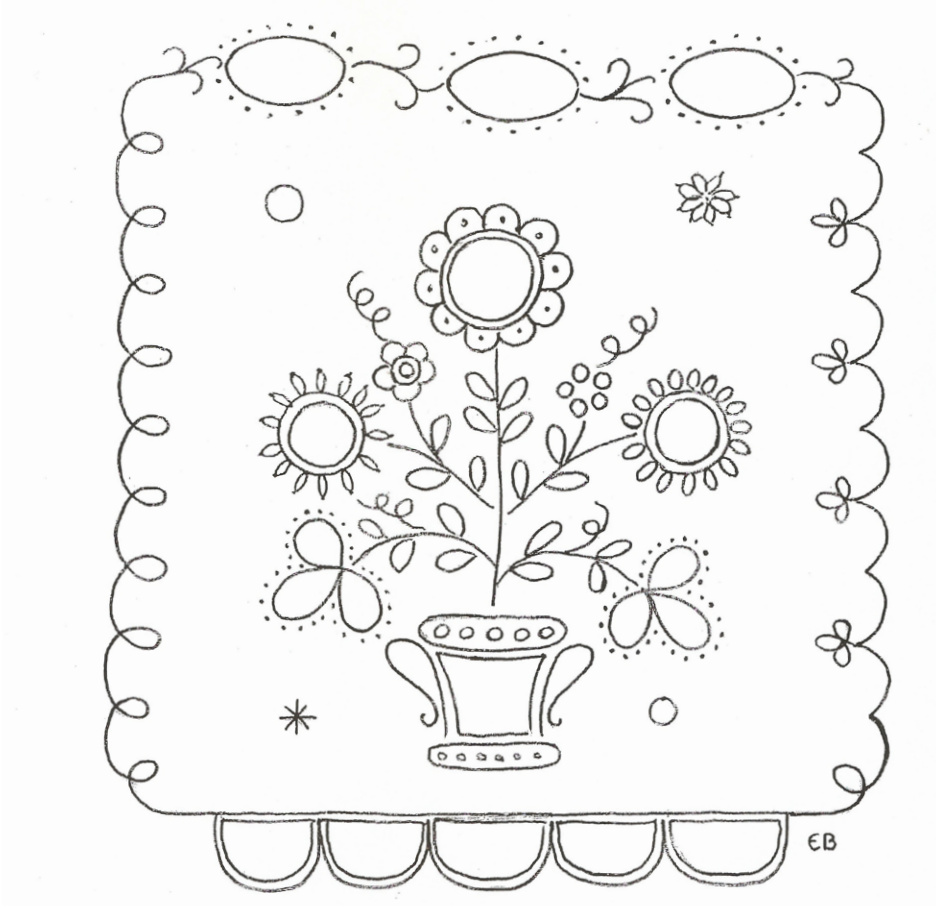


Abb.3: Zeichnung für die Stickkurse

2. Musterstuch mit Schlesischer Weißstickerei

„Ein dunkler oder farbiger Untergrund bringt die wertvolle Nadelspitze schön zur Wirkung."

Magda Gloger

Abb.4: Mustertuch gestickt von Elisabeth Bräuer (2006)

3. Technik der Weißstickerei

a) Material:

Das hauchzarte Material des Schleierleinens sowie die entsprechenden Garne sind heute nicht mehr zu bekommen. Das Schleierleinen lag nur 80 cm breit. Echte Schleierleinenschürzen erkennt man an der feinen Mittelnaht. Einige Geschäfte (auf Trachtenmärkten) führen noch Leinenbatist oder feines Leinen, das nicht zu dicht gewebt sein sollte. Das Stickgarn, weißes „MEZ 4-fach Garn“ mit den Stärken Nr. 20 bis 30, richtet sich nach der Stärke des Stoffes. Hilfsmittel sind: eine dünne Sticknadel (Nr.22 - 26), ein kleiner Stickrahmen zum Aufspannen der Arbeit, ein Beinstäbchen oder Pfriem für die Lochstickerei und eine kleine spitze Schere zum Ausschneiden der Löcher.

b) Arbeitsvorbereitung:

Die Musterzeichnung auf dem Papier wird mit einem schwarzen Filzstift nachgezeichnet, damit man das Muster unter dem dünnen Leinenstoff gut erkennen kann.
Um ein Verrutschen zu vermeiden, werden Musterpapier und Stoff miteinander auf einer Zeichenplatte festgesteckt. Mit einem Bügelmusterstift (von Prendell-Knorr Nr. 2368950) wird nun das Muster auf den Stoff gezeichnet. Unter einem feuchten Tuch gebügelt, bleibt die Zeichnung auf der Handarbeit erhalten. Sollte der Stoff zum Durchpausen zu dicht sein, kann man die Musterzeichnung auf stabiles Transparentpapier aufzeichnen, diese Zeichnung auf die rechte Seite des Stoffes legen, das Ganze wenden und von links bei gut befeuchtetem Stoff trockenbügeln. (Das Muster ist dann spiegelverkehrt!)
(Die blaue Farbe verschwindet nach dem Einweichen über Nacht und kurzem Aufkochen in einer „Sil“- Lauge vollständig, während sich Bleistift, Kugelschreiber oder Patchwork-Stifte nicht entfernen lassen).

c) Ausführung:

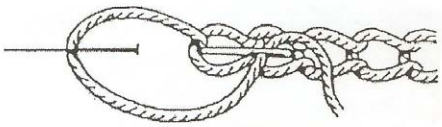
Die Schlesische Weißstickerei verwendet nur fünf Stickstiche:

1a) Der Kettenstich

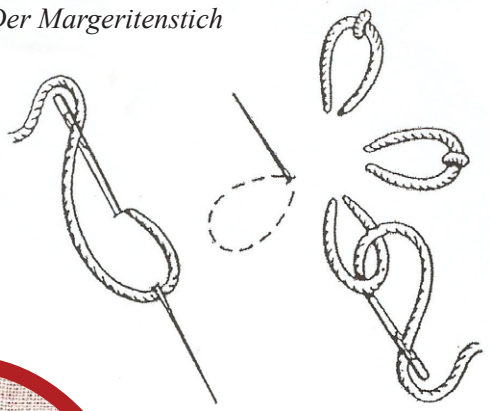
besteht aus fortlaufenden kleinen Schlaufen, die wie eine Kette aneinander gereiht sind. Man legt den Faden unter der Nadel in eine kleine Schlaufe, die man mit dem linken Daumen festhält, sticht die Nadel innerhalb der Schlinge zurück in das selbe Loch und führt die Nadel unter dem Stoff innerhalb der Schlaufe wieder heraus. Dabei ist auf gleichmäßige Größe der Schlaufen zu achten. Die letzte Schlinge wird mit einem Überfangstich fixiert. Der linienbildende Kettenstich überstickt alle vorgezeichneten Ranken und Stiele. Man arbeitet von unten zur Blüte. Bei verschiedenen alten Schürzen umrundet auch der Kettenstich die Löcher, die mit Nadeltüll ausgefüllt sind. Früher wurden die aneinanderhängenden Kettenstiche mit der Tamburier-Nadel gearbeitet, indem der Faden mit einem Haken durch den Stoff gezogen wurde. Auf diese Weise wurde der Kettenstich auf den Stoff „gehäkelt“.

Technische Zeichnung der Stickstiche nach Katharina Zwittnig

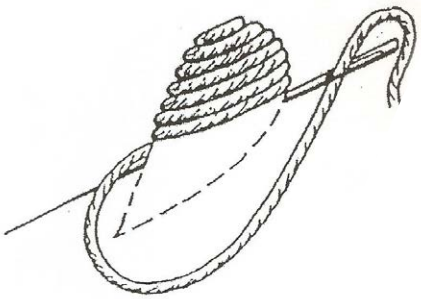
1a) Der Kettenstich



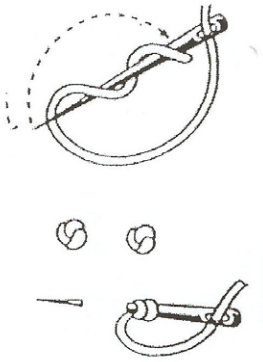
1b) Der Margeritenstich



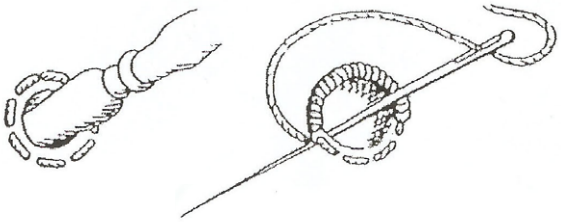
2) Der schräge Plattstich



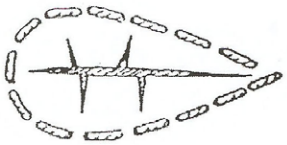
3) Der Knötchenstich

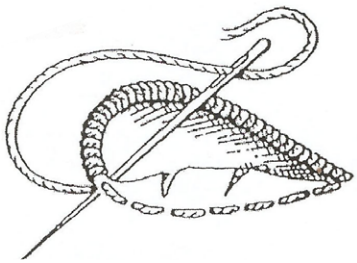


4) Bindlochstich

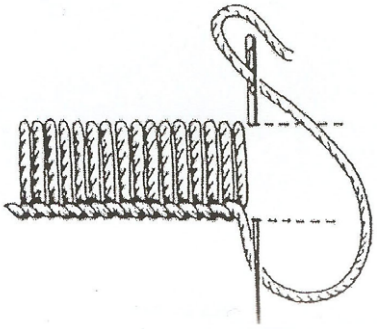


Das Blatt

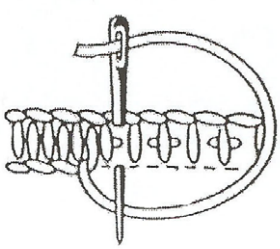




5a) Der gerade Schlingstich



5b) Der doppelte Schlingstich



5c) Der Knopflochstich

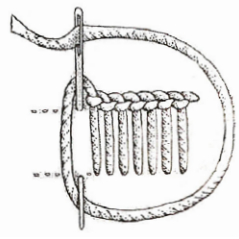


Abb.5: Layout: Irene Teich

1b) Der Margeritenstich
ist ein abgewandelter langgezogener Kettenstich für kleine Motive oder Umrandung von Blüten.

2) Der schräge Plattstich
dient dem Übersticken der (mit kleinen Vorstichen unterlegten) Flächen von Blättern oder Punkten. Die Kontur wird mit kleinen Vorstichen umrandet und die Fläche mit dem Plattstich schräg Stich an Stich überstickt.

3) Der Knötchenstich
umrandet effektvoll Blüten und Nadelspitzenborten. Der Faden wird zweimal um die Nadelspitze von rechts nach links gewickelt und die Nadel dicht neben dem Ausgangsloch (bei lockerem Stoff über ein Fadenkreuz) wieder eingestochen. Damit der Knoten eng am Stoff anliegt, muss man den Faden vor dem Durchziehen der Nadel gut nachspannen.

4) Der Bindlochstich
für die Lochstickerei bindet die gelockerten Fäden des durchbohrten Stoffes. Zunächst wird die Kontur des Loches mit kleinen Vorstichen umzogen, das Loch dann mit dem Pfriem gebohrt und mit Garn der Stärke Nr. 20 / 25 mit sogenannten Überwendlingstichen (von außen nach innen) entlang des Konturfadens umnäht. Bei größeren Löchern wird der Stoff diagonal eingeschnitten. Die genähten Ringe nannten die Stickerinnen früher „Gänseaugen“.

5a) Der Schlingstich
(Grundstich für Langetten- Feston- und Knopflochstich) dient der Befestigung einer Stoffkante gegen das Ausfransen. Um die Blütenmitten, große Blätter und Ovale („Ochsenaugen“) überstickt man die Reihe dichter Vorstiche mit dem Schlingstich, so daß die Schlingen zur Kreismitte liegen und eine feste Randkante bilden. Bewährt hat sich der Knopflochstich.
Danach wird der Stoffkreis auf der Unterseite mit einer spitzen Schere ausgeschnitten, um das Loch mit Nadelspitze veredelnd wieder auszufüllen.

5b) Der doppelte Schlingstich
für die Außenbögen an der Stoffkante besteht aus zwei gegengleich auf Lücke gearbeiteten Reihen und wird für die Stege der Umrandung mit Nadelspitzen verwendet.

5c) Der Knopflochstich
ergibt als Variante des Schlingstichs einen festen Rand. Man sticht von der Stoffkante von unten nach oben durch, legt den Faden im Bogen von links nach rechts unter die Nadel und zieht sie in Richtung Kante weg. Der dabei entstehende Knoten muß genau auf der Kante liegen.
(Siehe Teil II, Technik der Hirschberger Nadelspitze: Vorbereitung Seite 19)

4. Stickmotive aus überlieferten schlesischen Mustern

Die Vielfalt der Muster zeugt von reicher Phantasie und Liebe zu klaren einfachen Formen der bereits beschriebenen Volkskunst. Zwölf alte Musterzeichnungen für das „Weißzeug“ konnte das Trachtenschneider-Ehepaar Torke aus Schreiberhau retten. Aus den überlieferten Schürzenmustern, Schultertüchern und Fotografien wurde ein reicher Fundus zusammengetragen, aufgezeichnet und von vielen aktiven Stickerinnen verwendet. Das Besondere der schlesischen Riesengebirgstracht ist die Verbindung von effektvoller Weißstickerei mit zarter Nadelspitze in den Blüten und der Randborte.
Eine Auswahl kleiner Stickmotive soll zum Nacharbeiten anregen – für Geschenke wie Taschentücher, Servietten, Lavendelbeutel und Schmuckkarten.

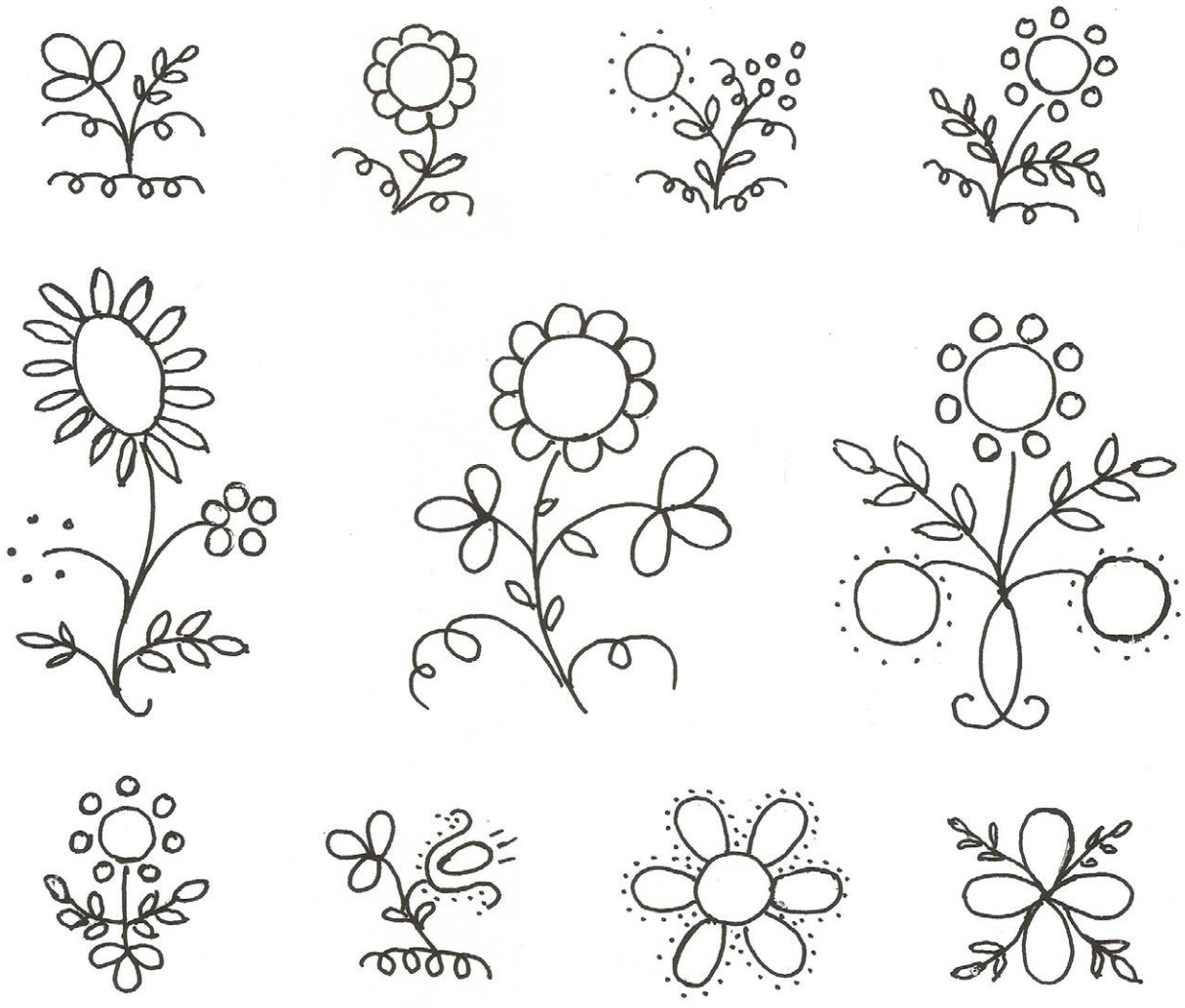


Abb.6: Stickmotive aus alten Mustern zusammengetragen von W. Bauer, G. Benz, U. Einsporn, M. Gloger, B. Streblow (Erle Bach), Zeichnungen von E. Bräuer

II. Hirschberger Nadelspitze

1. Geschichte:

Der rege Handel mit Schleierleinen und handgesponnenen Garnen brachte Spitzen aus Venedig und Brüssel nach Schlesien. Die Kunst, die schleierfeinen Stoffe mit Nadelarbeit und Durchbruchmustern zu schmücken, war schon in Schlesien heimisch, als die venezianische Nadelspitze die schlesische Nähspitze ablöste. Die Näh- oder Nadelspitze ist älter als die Klöppelspitze und arbeitet nur mit einem einzigen Stich, dem Schlingstich.

Im 17. Jahrhundert war in Frankreich und Belgien die Tüllspitze mit loser Anordnung der Schlingstiche beliebt. Da die Tüllspitze ab 1800 von der Bobinet- Maschine hergestellt wurde, verdrängte sie bald die echten Nadelspitzen. In den schlesischen Gebirgsdörfern pflegten die Frauen aber noch die althergebrachte Kunst des Nadeltülls.
So traf der Berliner Spitzenhändler Johann Jakob Wechselmann auf geschickte Stickerinnen, als er 1855 mit Hilfe eines Darlehens der Preußischen Regierung die ersten Spitzenschulen in Hirschberg und Löwenberg sowie weitere 15 Landschulen gründete, um Arbeit für die notleidenden Weberfamilien zu schaffen. Im Laufe der ersten 10 Jahre wurden 1600 Spitzennäherinnen für venezianische und Brüsseler Spitze ausgebildet. Nach Ablauf des Vertrages gründeten sich private Spitzenschulen.
Die bekanntesten waren die „Schlesische Spitzenmanufaktur“ in Warmbrunn von Bernhard und Amalie Metzner (1869-1917), die „Schlesischen Spitzenschulen Weinhold-Hoppe“ in Schmiedeberg (1880-1904) und später die „Schlesischen Spitzenschulen Hoppe-Siegert“ in Hirschberg (1904-1945).
Die „Schule für künstlerische Nadelspitzen“ gründeten Margarete Bardt und Freiin Hedwig von Dobeneck 1906 in Hirschberg. Sie wurde von Fürstin Mary Theresa von Pless, einer Mäzenin für schlesische Spitzen, von 1911 bis 1922 übernommen.
Die „Spitzenschulen der Fürstin Pless“ arbeiteten unter der künstlerischen Leitung von Freiin v. Dobeneck bis 1935, zuletzt in Bad Warmbrunn (siehe Karte „Hirschberger Spitzenschulen, Abb.17).

„Die Nadelspitze ist die kunstvollste aller Handarbeiten,
bei der nur mit Hilfe von Nähnadel und Leinenzwirn
die zierlichen Spitzengebilde entstehen.“

Erle Bach

Abb.7: Hedwig Freiin von Dobeneck (1877-1956), (Foto: Graff-Höfgen)

Abb.8: Fürstin Mary Theresa von Pless (1872-1943), (Foto: V. und A. Museum London)

Abb.9: Margarete Siegert-Hoppe (1876-1965), (Foto: Graff-Höfgen)

Abb.10: Näherinnen der Spitzenschule Pless bei der Arbeit (Foto: Graff-Höfgen)

Von 1906 bis 1914 war die Blütezeit der „Schlesischen Spitze“. Sie war durch besondere Feinheit auszeichnet und wurde gern an den europäischen Fürstenhöfen und von wohlhabenden Bürgerinnen getragen.
Diese in Heimarbeit hergestellten Spitzen brachten den schlesischen Frauen nach dem Niedergang der Handspinnerei und Handweberei in den Gebirgsdörfern einen bescheidenen Verdienst, bei einem Stundenlohn von 15 Pfennig.
Die Näherin bekam Leinengarn und das Muster, das auf augenschonendem grünen, glatten Papier vorgestochen war. Dieses Musterpapier wurde auf ein Stück doppelter Leinwand geheftet. Auf den Umrißlinien wurden die Trassierfäden befestigt.

Die Flächen zwischen den Umrißlinien waren mit Nummern gekennzeichnet, für die Ausführung der verschiedenen Schlingstiche. Nach Ablösen der Unterlage wurden die handgroßen Motive zusammengesetzt oder auf Tüll appliziert.
(Quelle: Graff-Höfgen: Schlesische Spitzen)

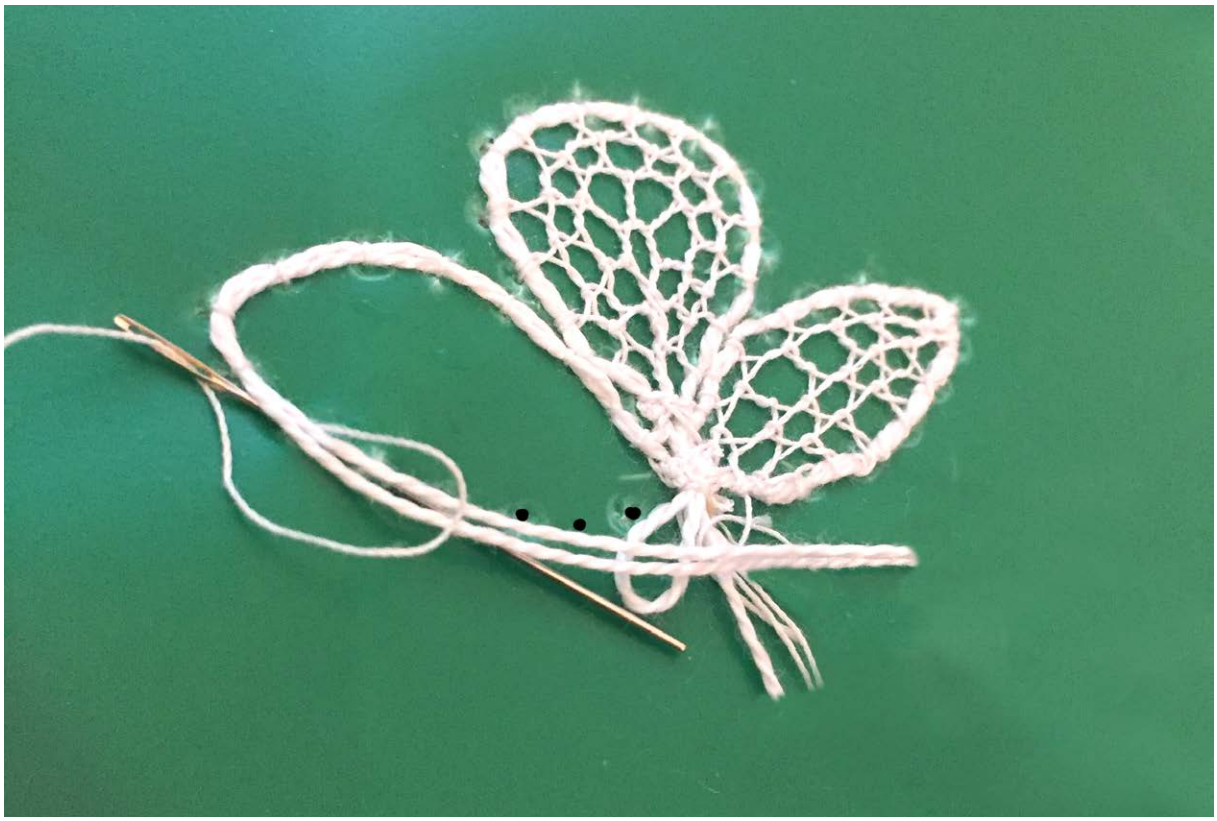


Abb.11: Trassieren der Spitze und Ausfüllen mit verschiedenen Spitzenstichen (Ausführung E. Bräuer)

Hirschberger Spitzenschulen

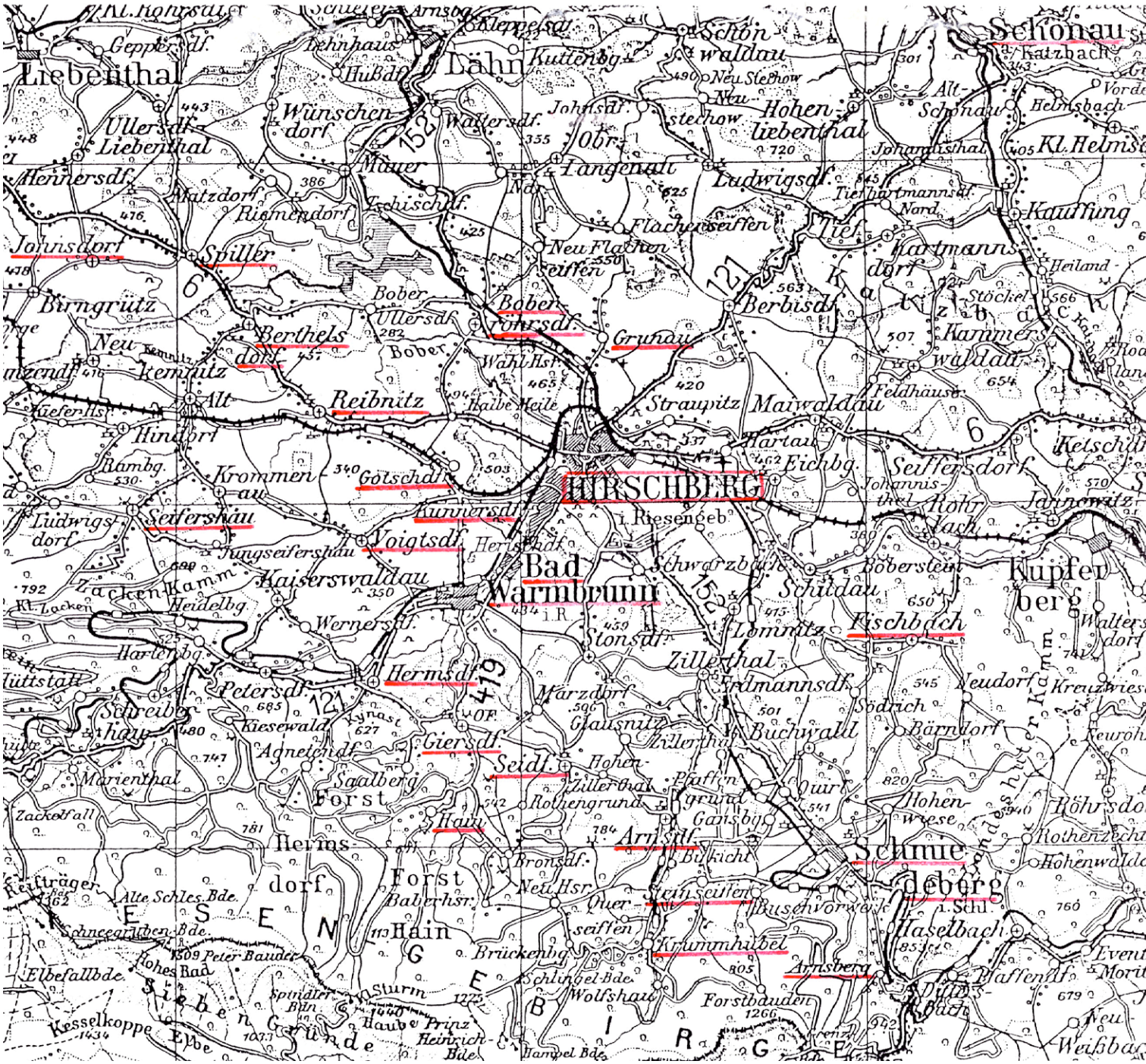


Abb.12: Karte vom Hirschberger Tal mit rot unterstrichenen Orten der Spitzenschulen und Landschulen für Spitzenherstellung, Quelle: Graff-Höfgen

2. Nadelspitze in der Volkskunst

Mit den erlernten Techniken der Nadelspitze schmückten die Schlesierinnen ihre eigenen Festtagstrachten, die Tauftücher und weißen gestickten Mädchenhauben.
Die böhmisch-schlesische Durchbruchstickerei wurde zunächst von losen Netzgründen und je nach Kunstfertigkeit von Nadelspitzenmustern ersetzt. Während die Weißstickerei mit Plattstich, Ketten- und Knötchenstich ein dichtes Muster auf das dünne Leinen zeichnet, wirken die auffälligen Nadelspitzenformen auflockernd und lassen den dunklen Stoff des Trachtenkleides durchscheinen. Im Wechsel der verschiedenen „Netzgründe“ ist die Nadelspitze der wertvollste Bestandteil der schlesischen Trachtenstickerei.

„Für eine ausgebildete Weberin des Schleierleinens mag es eine Verletzung der Leinwand gewesen sein, wenn Löcher in den Stoff geschnitten wurden“.

Damit erklärte die Volkskunstforscherin Irmingard Fuhrmann, die kunstvoll veredelnde Ausfüllung der halbrunden Löcher mit den wiederum halbrund geschlungenen Fadenführungen des Schlingstiches, der liebevoll in verschiedenen Netzgründen ausgeführt wurde.

Abb.13: Trachtengruppe vor der Kirche Wang zur 150-Jahrfeier (August 1994) v. l.: Erika Schüller, Else Willcke und Charlotte Westermann

In der schlesischen Volkskunst wurden neun typisch schlesische Nadelspitzenmuster verwendet, von denen einige in den einschlägigen Büchern (die immerhin über 40 Muster enthalten), nicht zu finden sind. Bei Tüchern um 1880 wiederholen sich in den Bortenreihen und der Randkante nur fünf verschiedene Netzmuster.

3. Technik der Nadelspitze für die Trachtenstickerei

a) Material:

Für den Nadelspitzeneinsatz eignet sich gezwirntes Leinengarn Nr. 50 oder 60 oder Häkelgarn Nr. 80. Die dünne Sticknadel sollte nicht zu spitz sein.

b) Stickvorbereitung:

Wenn die Weißstickerei mit Lochformen und Nadelspitze veredelt werden soll, wird die Handarbeit in den Stickrahmen eingespannt. Eine Lochform (z.B. eine Blütenmitte) wird doppelt mit einem Konturfaden (4-fach Garn Nr. 25) umnäht und mit dichten Schlingstichen überstickt. (Vergleiche: Weißstickerei: Ausführung, Schlingstich 5a) Seite 11/12)
Eine andere (ältere) Methode mit Kettenstichumrandung (Weißstickerei: unter 1a) Kettenstich) beschrieb Gerda Benz etwa so:
„Die Lochformen werden mit Konturfäden umzogen. Danach schneidet man von der Mitte aus gerade Schnitte bis an den Konturfaden des Kreises z.B. in Achtel, kippt die Stoffeckchen zur Unterseite, fixiert sie mit kleinen Vorstichen, damit sich die Rundung geschmeidig formen läßt, und näht auf der Oberseite entlang der geschlossenen Stoffkante kleine Kettenstiche. Mit einer scharfen Schere schneidet man auf der Unterseite hinter dem Kettenstich den Reststoff ab und bekommt so eine geschlossene Stoffkante, die nicht ausrieseln kann“.

Statt der Kettenstiche haben sich die beschriebenen Schlingstiche, besonders der Knopflochstich (5c) bewährt.

Tipp aus der Praxis: Da sich das Vierfachgarn während der vielen Schlingstiche oft aufdreht und Schlingen, sogar Knötchen bildet, lässt man den Faden mit der Nadel nach unten hängen, so nimmt der Faden die gewohnte Drehung wieder an.

Abb.14: Knopflochstichumrandung und kreisrunder Schlingstichgrund

c) Ausführung des Nadelspitzeneinsatzes:

Der Stoff mit dem von Knopflochstichen umrandeten Loch muss gut aufgespannt werden, damit sich die Stickarbeit nicht verzieht. Für größere Blütenflächen heftet man den Leinenstoff auf einen glatten, festen dunkelgrünen Stoff.
Ohne Anfangsknoten wird der Leinengarnfaden in der Knopflochkante vernäht und durch eine der Randschlingen zur Oberseite geführt.

Abb.15: Schlingen für das einfache Grundnetz

Für die **kreisrunde Nadelspitzenfüllung** hängt man von links nach rechts mit dem Leinengarn in jede dritte Randschlinge einen einfachen Schlingstich ein. Dazu legt man den Faden gegen den Uhrzeigersinn in eine Schlinge, sticht mit der Nadel in die Knopflochkante und führt sie über dem Faden heraus.

Abb.16:

Am Ende des Kreises wird die erste Schlinge von hinten erfaßt und der Faden im Kreis zurückgeführt, indem man die Schlingen von unten nach oben überwendlich aufnimmt, bis zur letzten Schlinge der ersten Reihe.
Der Faden wird ein wenig angezogen und die nächste Reihe Schlingstiche beginnt. So entsteht ein Kreis, dessen Mitte offen bleibt oder mit einem Stern ausgefüllt werden kann. Der Nadelspitzengrund sollte nicht zu dicht gearbeitet werden.

Tipp aus der Praxis:

Auch bei den Nadelspitzen- Schlingstichen kann sich der Leinen- oder Häkelgarnfaden aufspalten und muß wieder in den alten Drall gebracht werden, s. o. Außerdem ist darauf zu achten, daß bei den Schlingstichen nicht der Faden angestochen wird, damit der Nadel-
tüll so beweglich wie eine Häkelspitze ist.

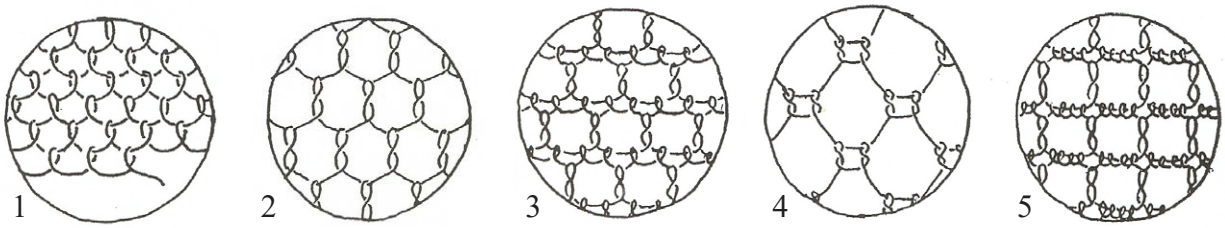
Gerade Reihen der Schlingstiche werden in die Knopflochstichumrandung von links nach rechts eingehängt. Am Ende der Reihe näht man am Rand des Loches entlang, bis der gewünschte Höhenabstand zur nächsten Schlingstichreihe erreicht ist und arbeitet die nächste Schlingstichreihe zurück von rechts nach links. Der Faden liegt nun im Uhrzeigersinn unter der Nadel.

Für die zweite Methode ohne grüne Unterlage wird die Arbeit in einen kleinen Stickrahmen gespannt, der Leinengarnfaden ohne Knoten auf der Unterseite des Knopflochstichrandes verstochen und durch eine der Randschlingen zur Oberseite geführt. Von links nach rechts hängt man nun in die Schlingen der Umrandung eine Reihe einfache Schlingstiche ein. Am Ende der Reihe wendet man die Arbeit, näht auf der Unterseite mit dem Faden am Rand entlang, bis der gewünschte Abstand zur nächsten Schlingstichreihe erreicht ist, und hängt die nächste Reihe Schlingstiche wieder von links nach rechts laufend in die Schlingen der ersten Reihe ein, führt den Faden am Rand entlang und beginnt die 3. Reihe auf der Oberseite. Die Schlingen der letzten Reihe werden vom Rand aus angenäht, wobei das Tüllnetz leicht gespannt wird. Zum Schluß muß der Faden gut verstochen werden (siehe Nähspitzenmuster Nr. 1 Grundnetz, Seite 22). Schlingstiche, die noch einmal gewickelt werden, ergeben den wabenartigen Nadeltüll (Nr. 2)

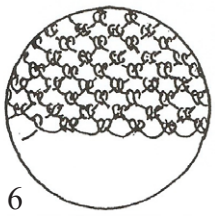
Tipp aus der Praxis:
Es ist hilfreich für das Sticken einer Nadelspitzenkante, einen Stoffstreifen zur Verlängerung an den Rand zu heften, damit man die Kante ungefähr mittig auf den Stickrahmen spannen kann.

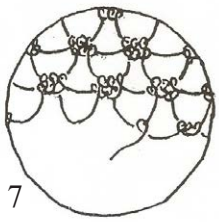
Abb.17: Schlesische Brautschürze, Haus Schlesien (Foto: E. Bräuer)

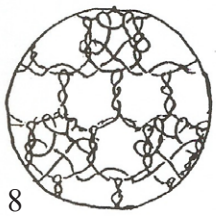
4. Nähspitzenmuster für Hirschberger Nadeltüll

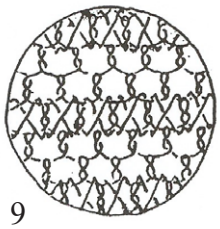


1. Grundnetz aus einfachen Schlingstichen.
2. Grundnetz aus gedrehten Schlingstichen.
3. Im Grundnetz wechselnd eine Reihe einfache, eine Reihe gedrehte Schlingstiche.
4. Grundnetz aus gedrehten, doppelten Schlingstichen mit langen Bogen.
5. Im Grundnetz wechselnd eine Reihe einfache Schlingstiche vierfach, eine Reihe gedrehte Schlingstiche, senkrecht übereinanderstehend.
6. Im Grundnetz wechselnd eine Reihe einfache Schlingstiche zweifach, eine Reihe einfache Schlingstiche zweifach, auf Lücke übereinanderstehend. („Brezelknoten“)
7. Grundnetz eine Reihe einfache Schlingstiche dreifach mit langem Bogen. In der nächsten Reihe drei einfache Schlingstiche in die Bögen einhängen und den Zwischenfaden etwas anziehen. In der dritten Reihe drei einfache Schlingstiche in die drei Schlingstichbögen der vorigen Reihe einhängen und wie in Reihe 1 dazwischen lange Bögen lassen. („Stern“)
8. Im Grundnetz doppelt gedrehte Schlingstiche. Nach der ersten Reihe den Faden von rechts nach links zurückführen und jede zweite Zelle durch vier Schlingstiche ausfüllen. In der dritten Reihe wiederholen.
9. Grundnetz aus gedrehten Schlingstichen. Danach wird jede dritte Reihe mit Überfangstichen kreuzweise bestickt und dabei etwas zusammengezogen. („Schweinla-Schneiderstich“)
10. Grundnetz eine Reihe abwechselnd einen langen Bogen und zwei kleine Schlingstiche. In der zweiten Reihe nimmt der Bogen drei einfache Schlingstiche auf, den Schlingstich zwischen den beiden kleinen Schlingen etwas anziehen. Dritte Reihe wie erste Reihe auf Lücke arbeiten („Erbsmuster“). Der Nähfaden muß am Rand gut verstochen werden.


6


7


8


9

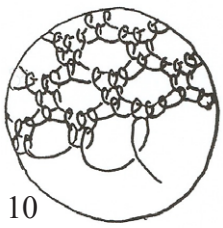
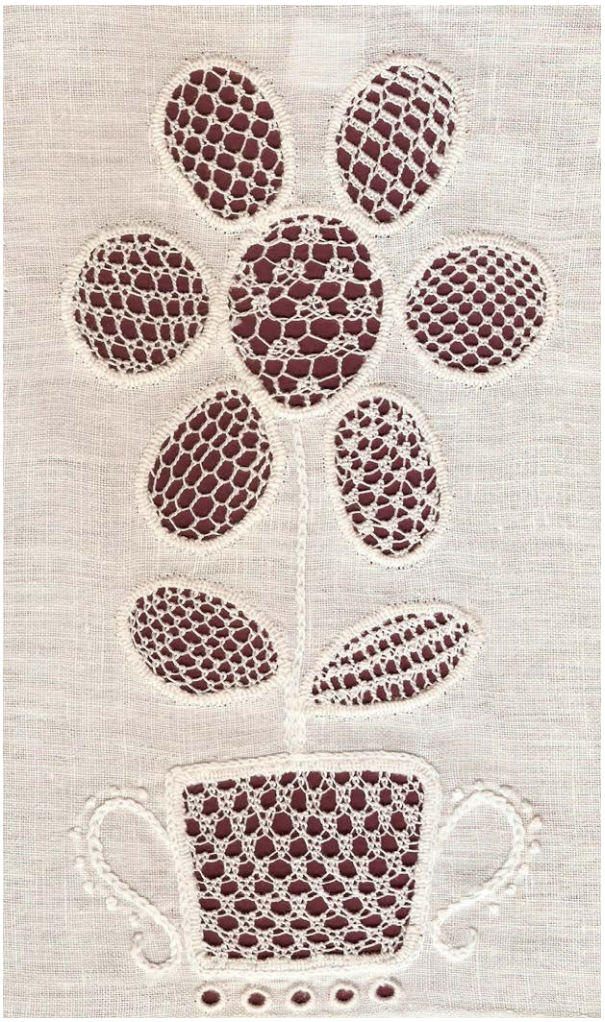

10

Abb.18: Zeichnung von E. Bräuer nach Irmingard Fuhrmann

5. Mustertuch mit Nadelspitze



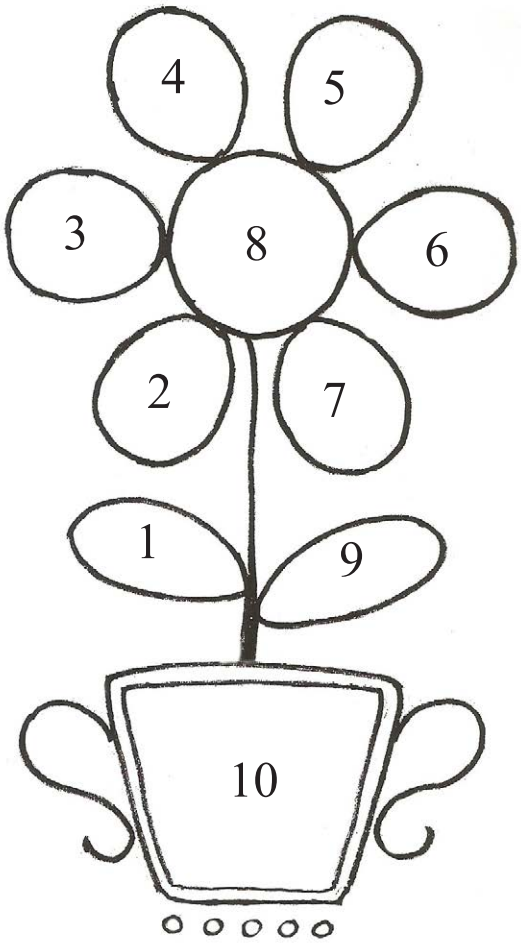


Abb.19: Grundnetze 1 bis 10, genäht von Elisabeth Bräuer, 2006

6. Tipps für das Waschen und Bügeln

Die fertiggestellte Weißstickerei mit dem Nadeltüll wird wunderbar weiß, wenn man den Stoff in einer kalten „Sil“-Lauge über Nacht einweicht, unter häufigem Bewegen kurz aufkocht und gut ausspült. Die bügelfeuchte Handarbeit muß zuletzt auf der linken Seite auf einem weichen Frotteetuch glattgebügelt werden, damit die Weißstickerei plastisch zur Wirkung kommt.

7. Beispiele historischer Stickereien

Abb.20: Altes Taufkleid aus einer Brautschürze von 1830, im Besitz von Frau Hinze aus Breslau, Fotoarchiv Gerda Benz

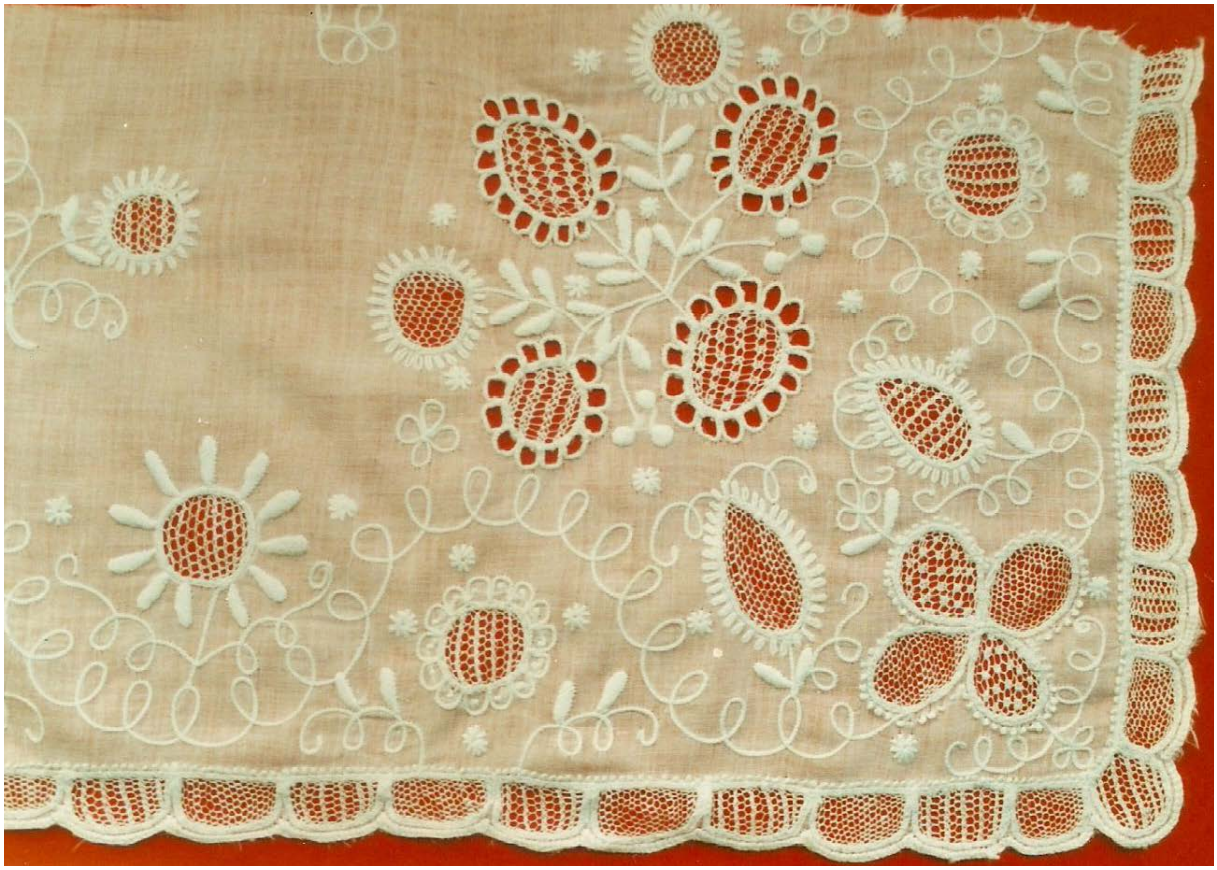


Abb.21: Schlesische Weißstickerei mit Nadelspitze von 1875 aus Seidorf im Riesengebirge; im Besitz von E. Bräuer

Abb.22/23: Schlesische Trachten in Haus Schlesien, Foto: E. Bräuer

Abb.24/25: Hirschberger Heimatstube Alfeld-Leine, Foto: E. Bräuer

Abb.26/27: Lausitzer Trachtenschürze aus Neschwitz mit reicher Lochstickerei, Foto: Volkskunstmuseum Dresden

Abb.28: Teil einer Kinnschleife einer Lausitzer Tracht, Foto: Volkskunstmuseum Dresden

8. Wiederbelebung der Schlesischen Weißstickerei und Nadelspitze

Als sich nach dem Verlust der Heimat die Schlesier ab 1950 in neugegründeten Heimatvereinen trafen, um ihr Brauchtum, ihre Kultur und Muttersprache zu pflegen, wurden auch bald Kindergruppen gegründet. Für die Auftritte zum Erntedankfest mit Tanz, der Weihnachtsfeier und dem „Sommersingen am Sonntag Lätare“ nähten die schlesischen Mütter für ihre Kinder Trachten nach alten Vorbildern aus dem Riesengebirge.

Das Ehepaar Torke aus Schreiberhau hatte seine Schneiderwerkstatt neu bei Hameln aufgebaut. Die geretteten Trachtenschnitte und Zeichnungen dienten in zahlreichen Kursen als Vorlagen. Für die vielen Kindergruppen wurden zu den bunten Baumwollkleidern weiße Schürzen und Schultertücher, zunächst aus Betttüchern genäht, mit Weißstickerei bestickt und mit Klöppelspitze umrandet.

Abb.29: Schlesische Kindergruppe von Lidwina Bauer in Rheinhausen beim „Sommersingen“ am Sonntag Lätare, Foto: Bildarchiv Werner Bauer

Um für 40 neu entstandene Trachtengruppen das Weißzeug mit Nadelspitze zu verzieren, wurden als Notlösung die Blüten und Borten mit Baumwolltüll unterlegt. *Lidwina Bauer* erinnerte sich, daß sie einen ganzen Ballen Brautschleier an die Stickerinnen verteilt hatte. Doch später gab es nur noch unbrauchbaren Perlontüll.

Barbara Streblow, geb. Raute, aus Hirschberg hatte als Mädchen bei Selma und Ella Pilz das Nähen des Nadeltülls gelernt, was sie bereits ab 1952 ihrer kleinen Trachtengruppe zeigte. Sie gab ihr Wissen in zahlreichen Kursen weiter und beschrieb die Hirschberger Stickerei in vielen Artikeln unter ihrem Künstlernamen: *Erle Bach*. Die Veröffentlichung eines geplanten Buches legte sie ihrer Mitstreiterin, *Gerda Benz*, ans Herz. Die Volkskundlerin gab in NRW zahlreiche Kurse und mit der Trachtenreferentin *Magda Gloger* sammelte sie alte Fotos und noch erhaltene Stickereien, nach denen sie die Nadelspitzengründe austüftelte. Gerda Benz dokumentierte 12 verschiedene Varianten des Musterdetails „Körbchen“ auf einem großen Mustertuch. Sie hinterließ eine Beschreibung und Mustersammlung in ihrem Buch: „Von der Ostsee bis zum Karpatenbogen – Deutsche Stickereien aus Osteuropa – Vom Kreuzstich bis zur Nadelspitze“ Diese Sammlung enthält auch ein Muster der Lausitzer Tracht aus dem Ort Schleife. Die Trachten mit üppiger Lochstickerei haben ähnliche Motive der Weißstickerei wie die alten Trachten aus Schlesien.

Die Muster von alten Originalvorlagen zeichneten in ungezählten Stunden Werner Bauer und Paul Gloger in der Originalgröße für die Stickerinnen. Paul Gloger hatte eine Mappe mit 30 verschiedenen Mustern zusammengetragen.

Abb.30/31/32: Die Trachtenmütter von links: Frida Torke (Foto: Riesengebirgsbote 1984), Erle Bach (Foto: Bildarchiv F.W. Preuß) und Gerda Benz (Foto: privat)

9. Musterzeichnungen für die Kurse der Trachtenstickerei

Stickkurs von Erle Bach

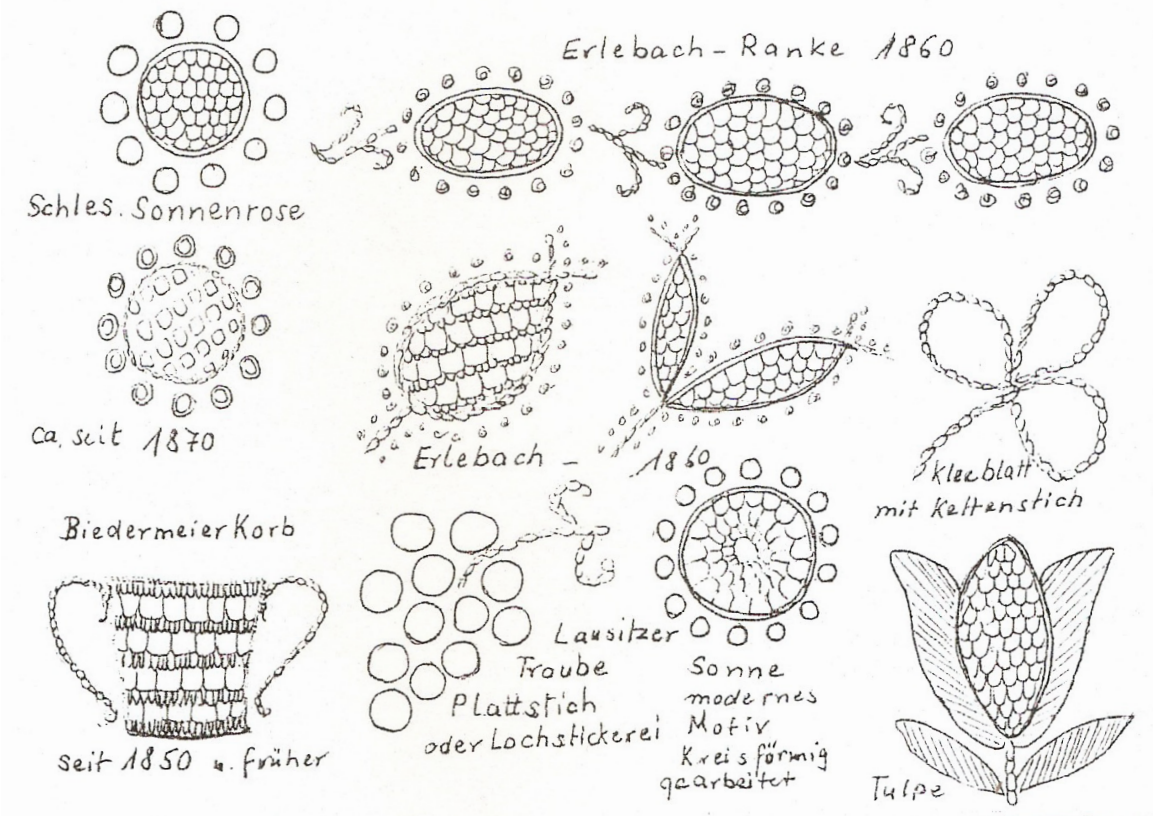


Abb.33: Zeichnung von Barbara Streblow

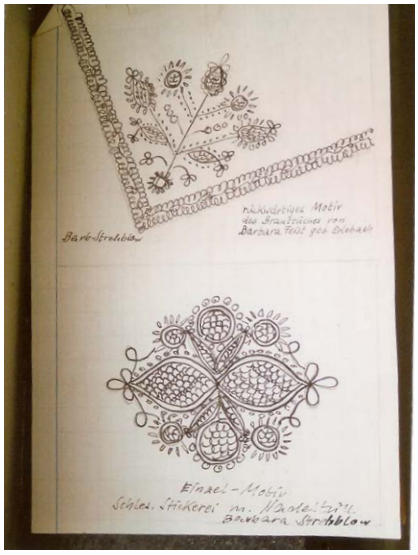


Abb.34: Einzelmotiv schlesische Stickerei mit Nadeltüll von Barbara Streblow Foto: Bildarchiv Gerda Benz

Abb.35: Sommersingen Entwurf von Erle Bach 1977, Musterzeichnung von E. Bräuer

Stickkurs von Gerda Benz

Abb.36: Mustertuch von Gerda Benz mit 12 verschiedenen Körbchen (Foto: Archiv Gerda Benz)

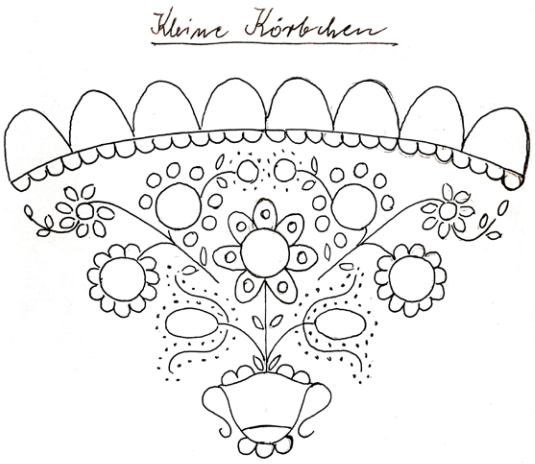


Abb.37: Körbchenzeichnung von Gerda Benz (Foto: Archiv Gerda Benz)

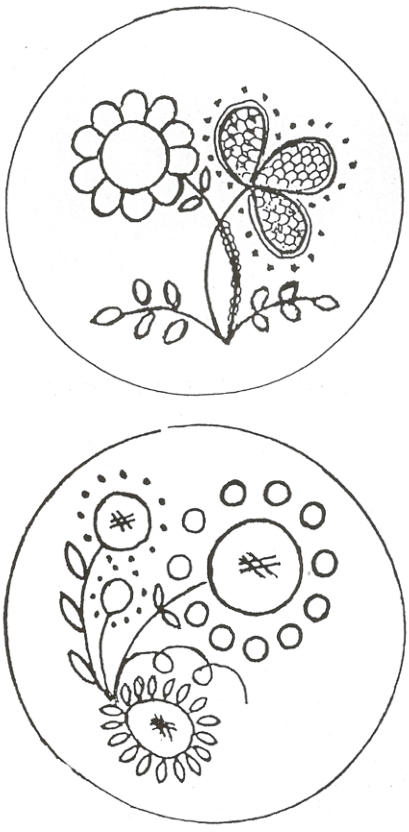


Abb.38: Schlesische Weißstickerei, Skizzen von Gerda Benz

Stickkurs von Ute Einsporn

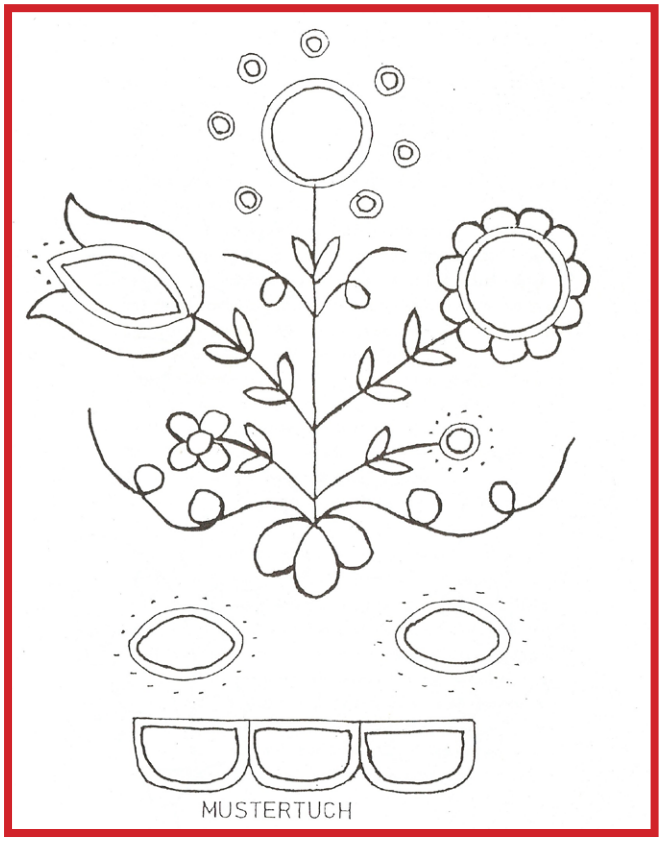
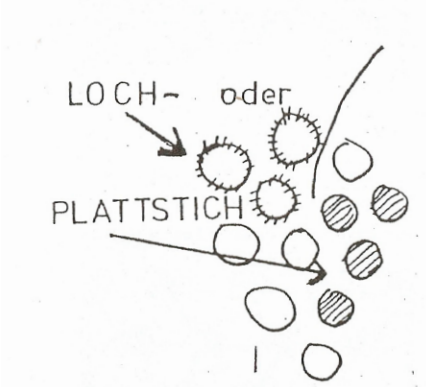
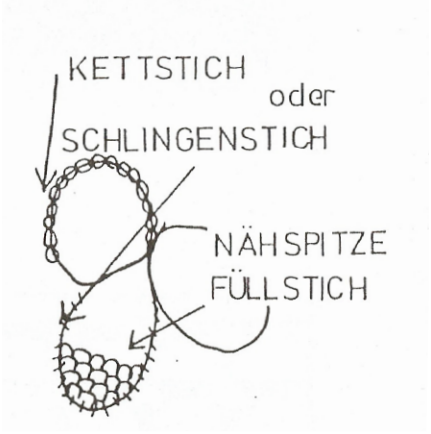
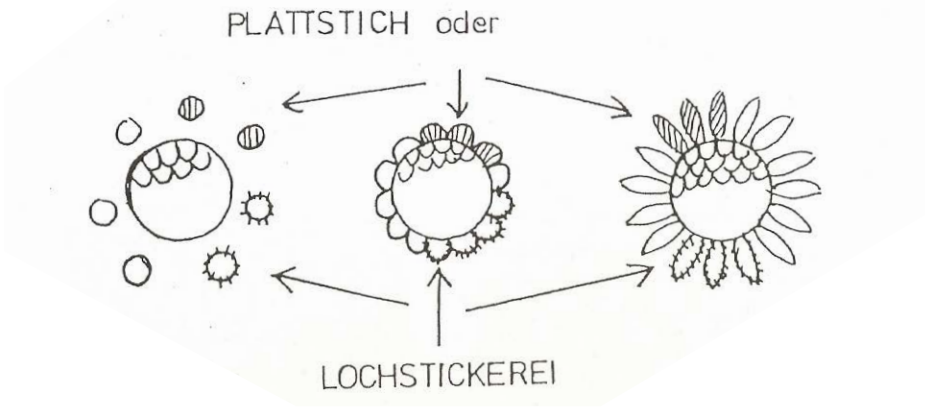


Abb.39: Mustertuch von Ute Einsporn für Kurse im Haus Schlesien







Zeichnungen für die Trachtenstickerinnen

von Werner Bauer

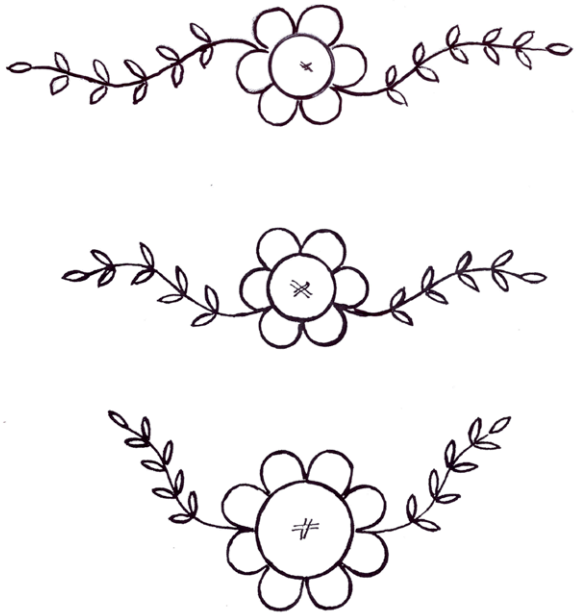


Abb.40: Stickmotive für Deckchen

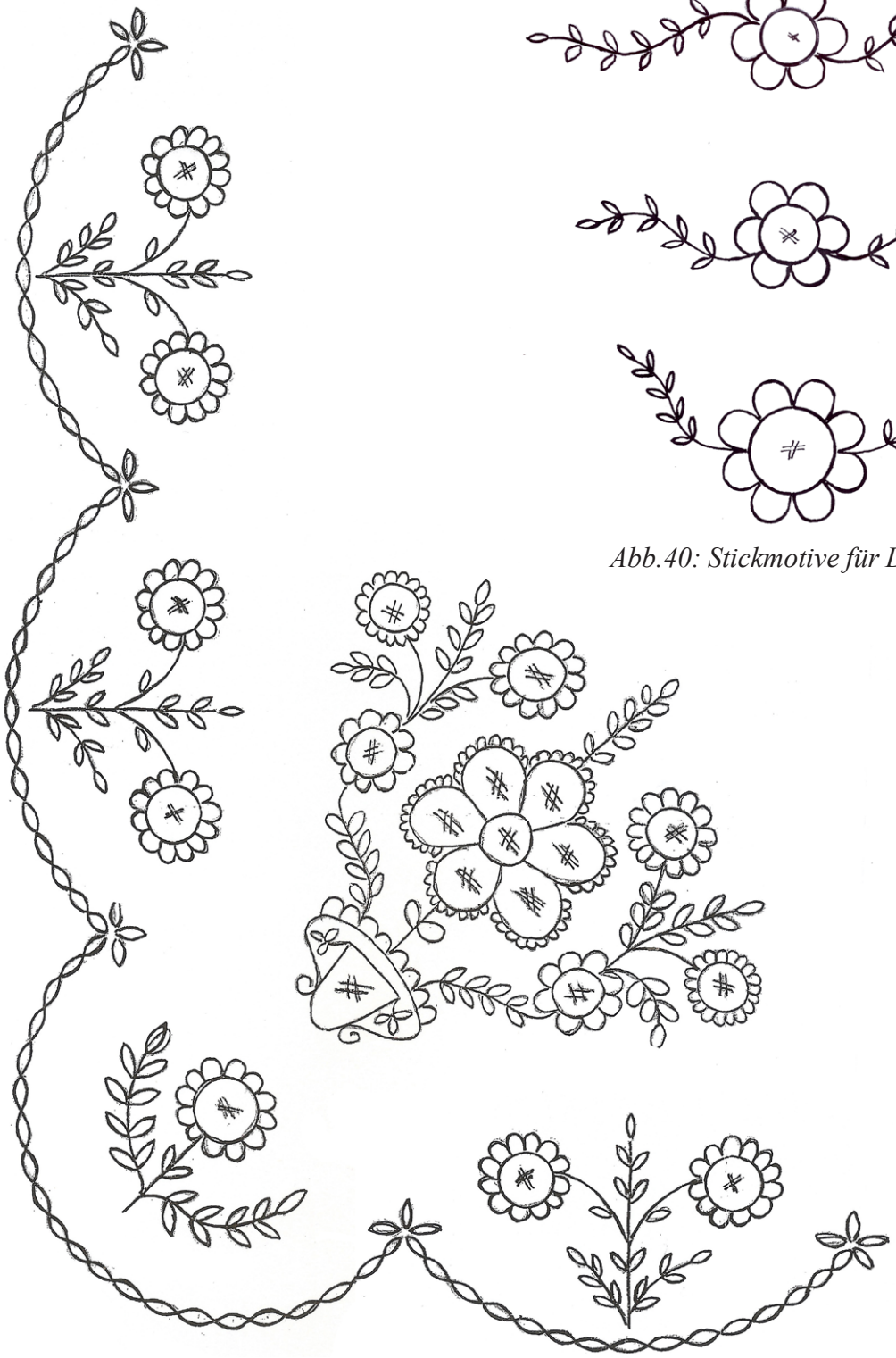


Abb.41: Motiv für Hirschberger Trachtenschürze

von Paul Gloger

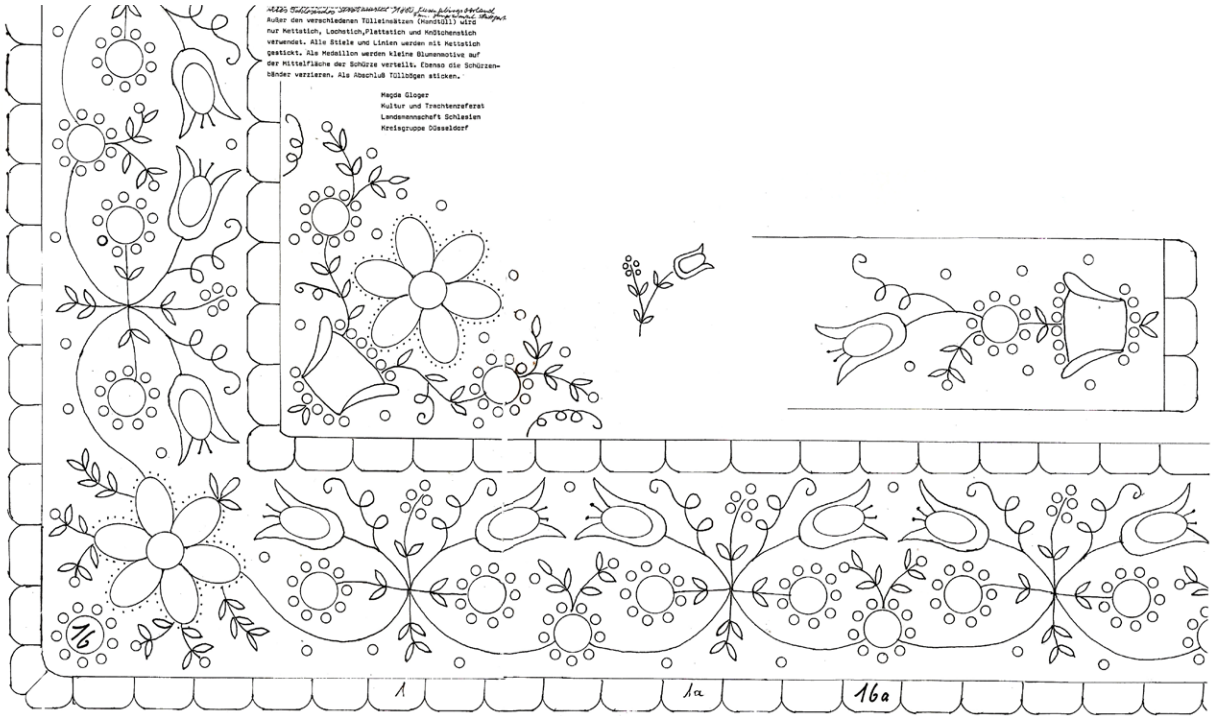


Abb.42: Musterzeichnung

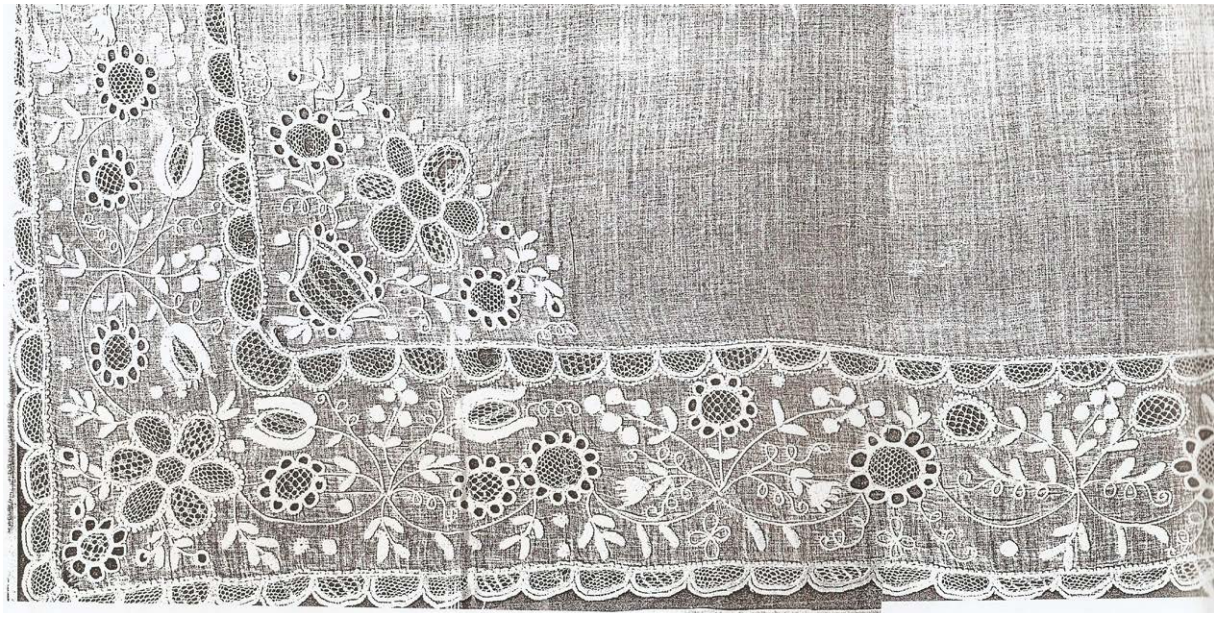


Abb.43: Original schlesische Brautschürze, Foto: Archiv Magda und Paul Gloger

III. Bildteil

Beispiele von neueren Arbeiten von schlesischen Stickerinnen

Bilder von Taufkleidern, nachgearbeiteten Trachten und kleinen Motiven für Geschenke.

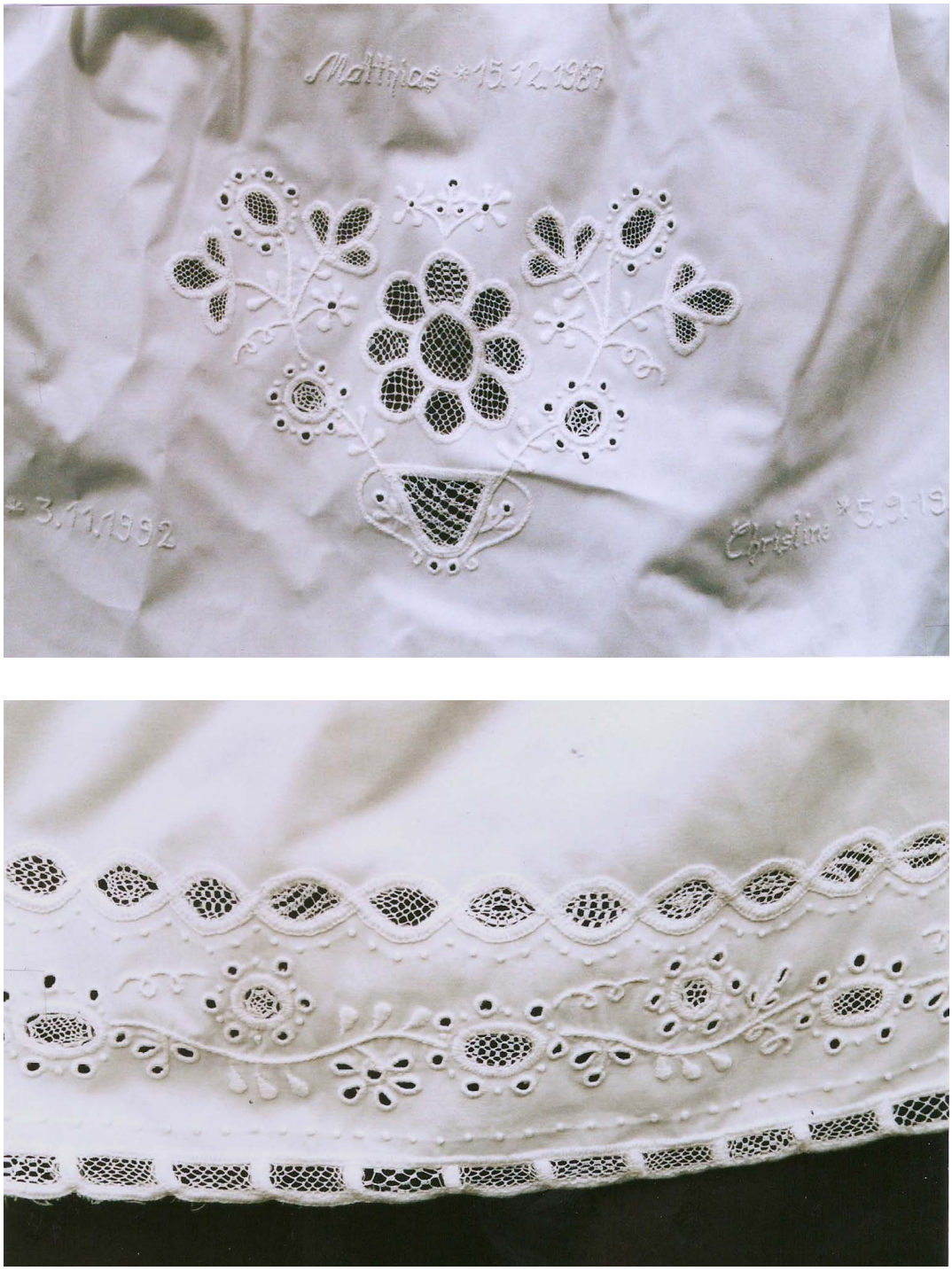


Abb.44: Taufkleid gestickt von Christiane Webert, Fotos von E. Bräuer

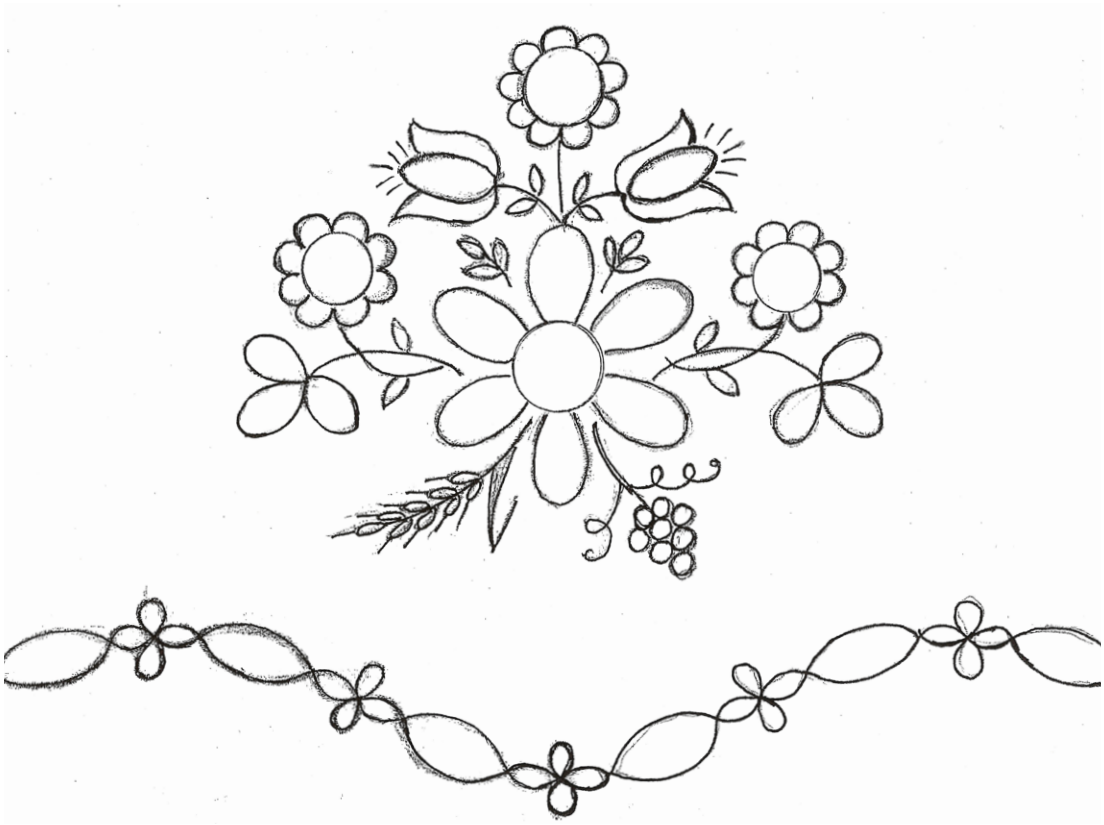


Abb.45: Motiv für Taufkleid, Zeichnung von Roswitha Schäfer

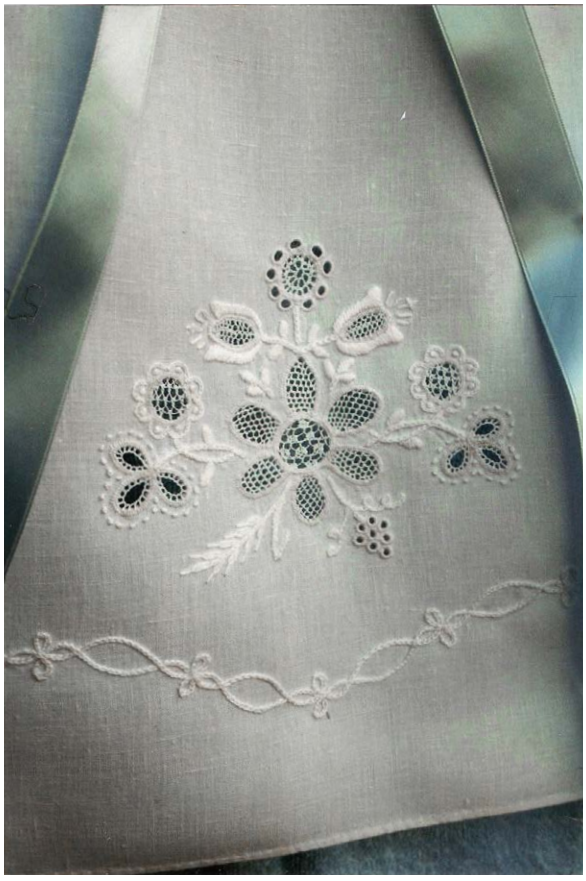


Abb.46/47: Taufkleid Entwurf und Stickerei von Elisabeth Bräuer (2002)

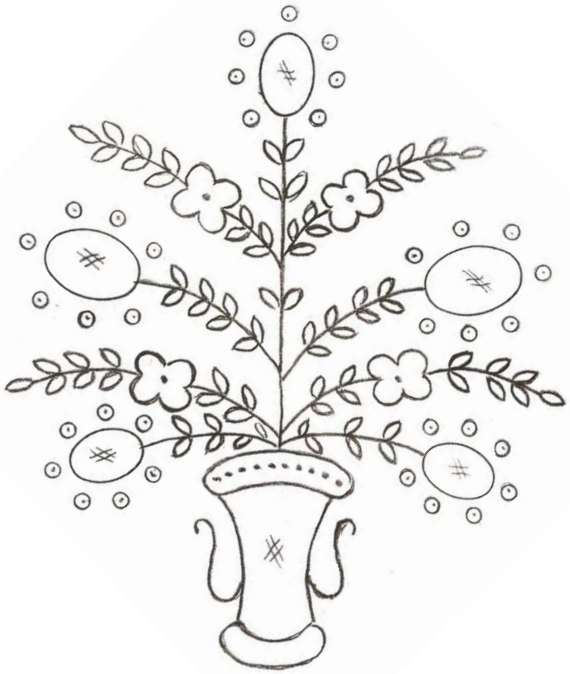


Abb.48: Lebensbaum, Zeichnung von Werner Bauer

Abb.49/50: Eine Schleife zur Geburt von Elias mit dem Lebensbaum-Motiv von Werner Bauer, gestickt von Elisabeth Bräuer (2006)

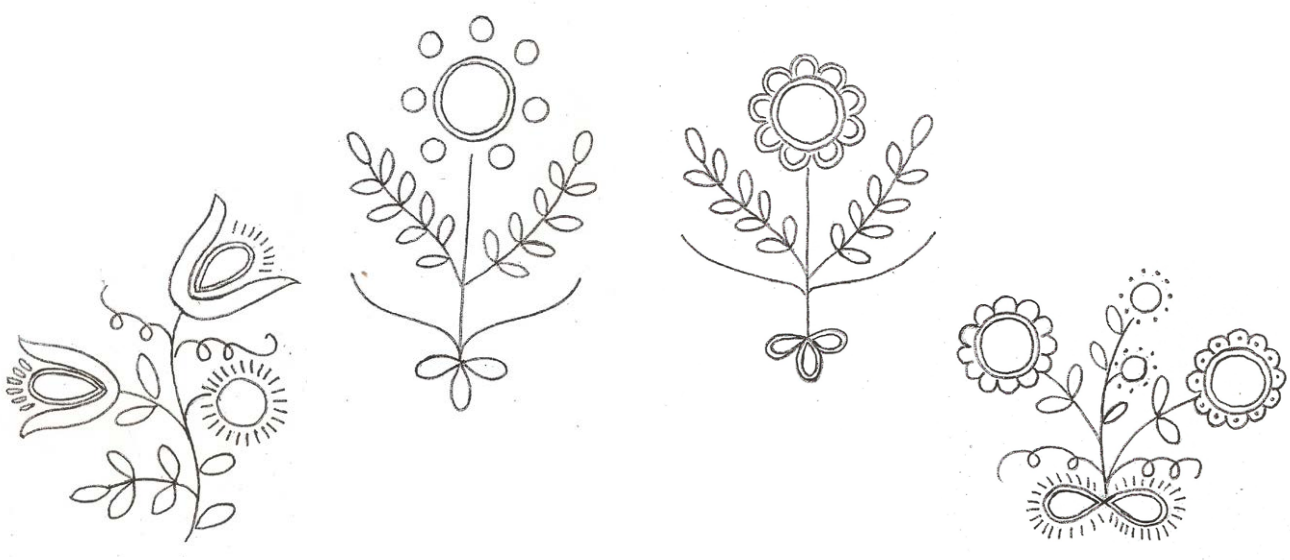


Abb.51: Stickmotive einer Brautschürze von 1830, gezeichnet von E. Bräuer

Abb.52: Mustertuch mit Schlesischer Weißstickerei und Nadelspitze und verschiedenen Randabschlüssen. Nach Motiven des Taufkleides von S. 24, Abb.20, gestickt v. E. Bräuer (2006)

Abb.53: Muster für Tischband und Stickerei von Lidwina Bauer

Abb.54/55: Trachten-Schürzen von Magda Gloger

Abb.56: Schlesische Trachtenpuppen von Lidwina Bauer

Abb.57: Decke von Dorothea Fiedel gestickt

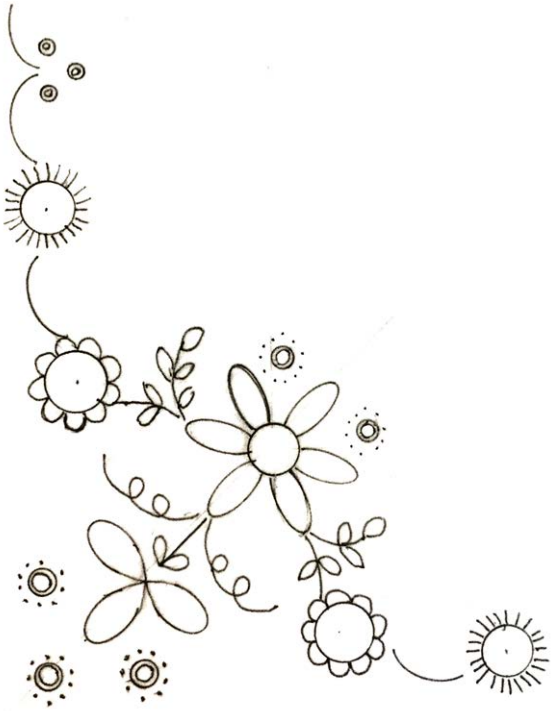


Abb.58: Zeichnung E. Bräuer

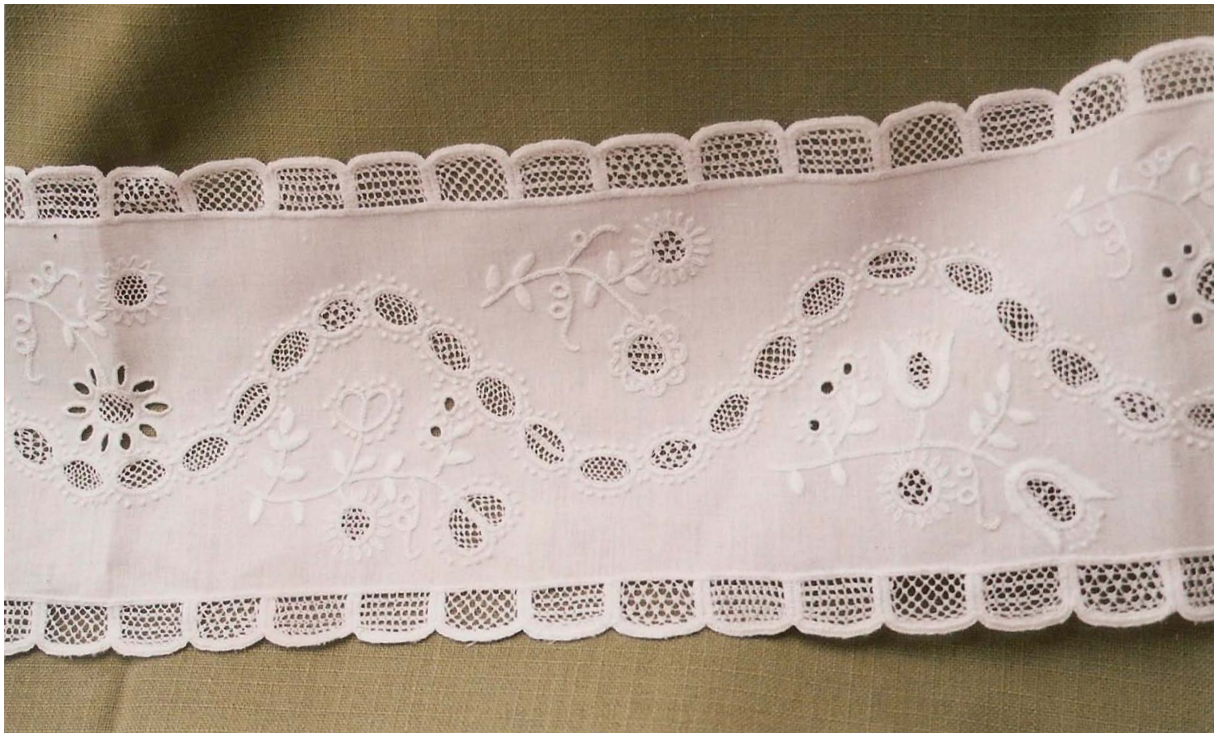


Abb.59: Tischband gestickt von Dorothea Fiedel nach dem Muster einer Brautschürze von 1830, vgl. Seite 24, Abb.20

Arbeiten von Elisabeth Bräuer

Abb.60: Taschentuch zum Geburtstag oder zur Hochzeit für die Braut

Abb.61: für den Setzkasten

Abb.62: Serviette als Geschenk

Abb.63: Entwurf einer Rose von E. Bräuer

Abb.64: Hirschberger Nadelspitze gestickt von Elisabeth Bräuer (Foto: Gudrun Kopf)

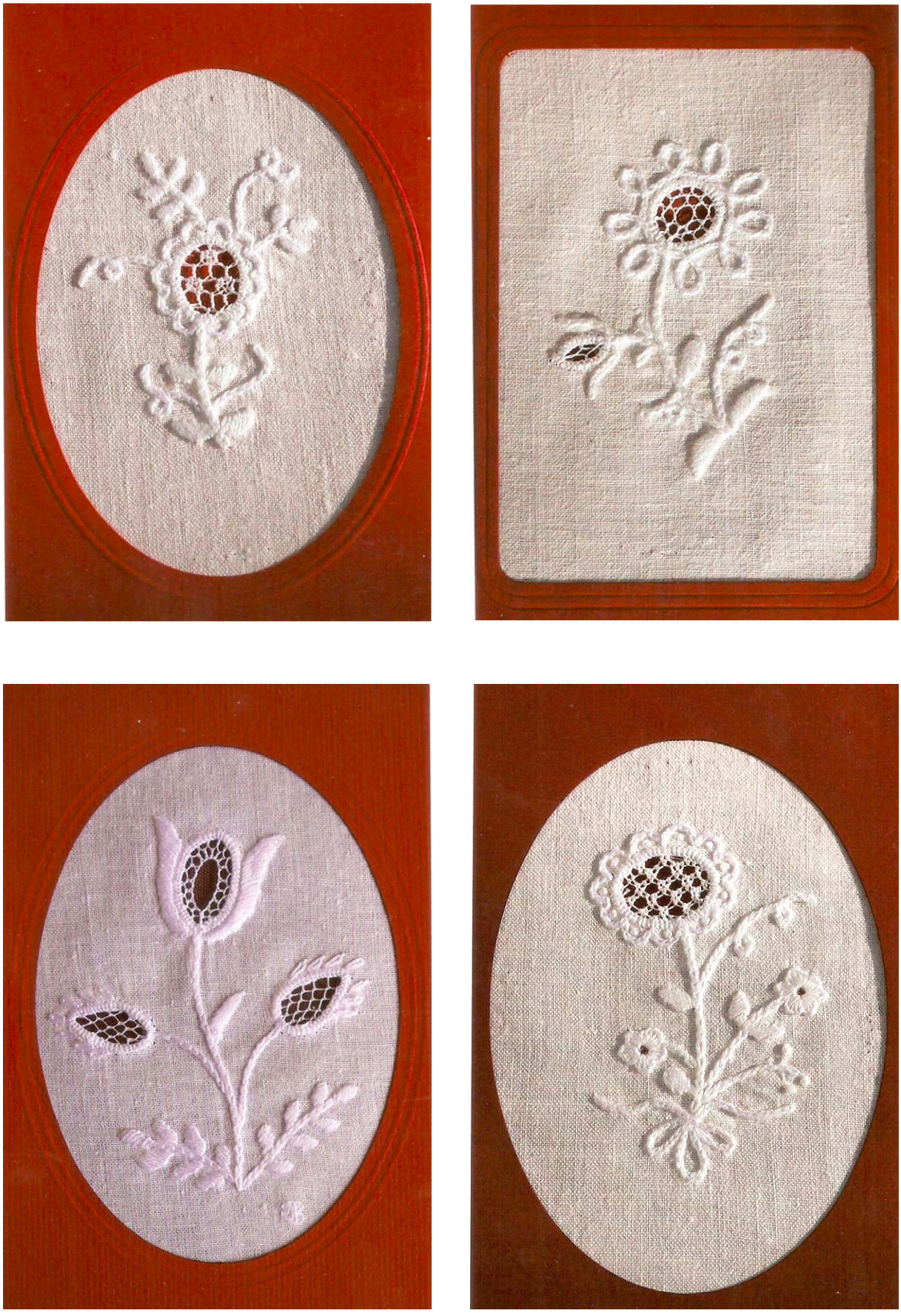


Abb.65-68: Geschenkkarten von Elisabeth Bräuer

Abb.69: Eule (2015)

Abb.70: Lausitzer Traube

Abb.71: Weihnachtsstern (2011)

Abb.72: Adventsrose (2011)

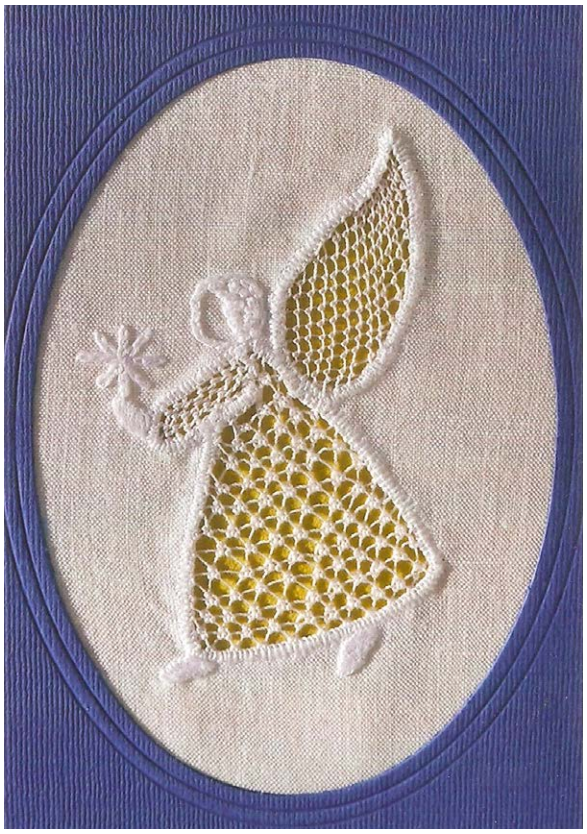
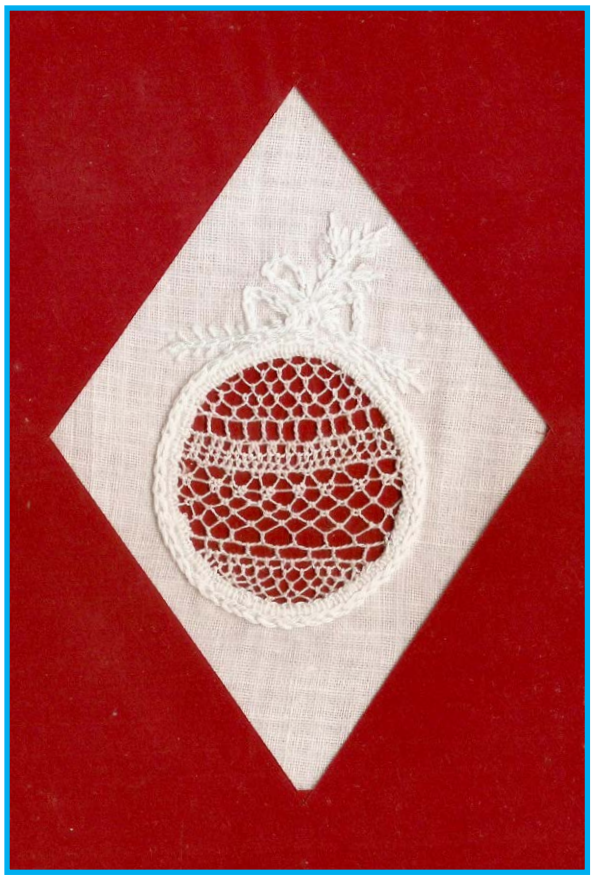


Abb.73/74: Weihnachtskarten Lichtengel, Entwürfe Roswitha Schäfer (2008)



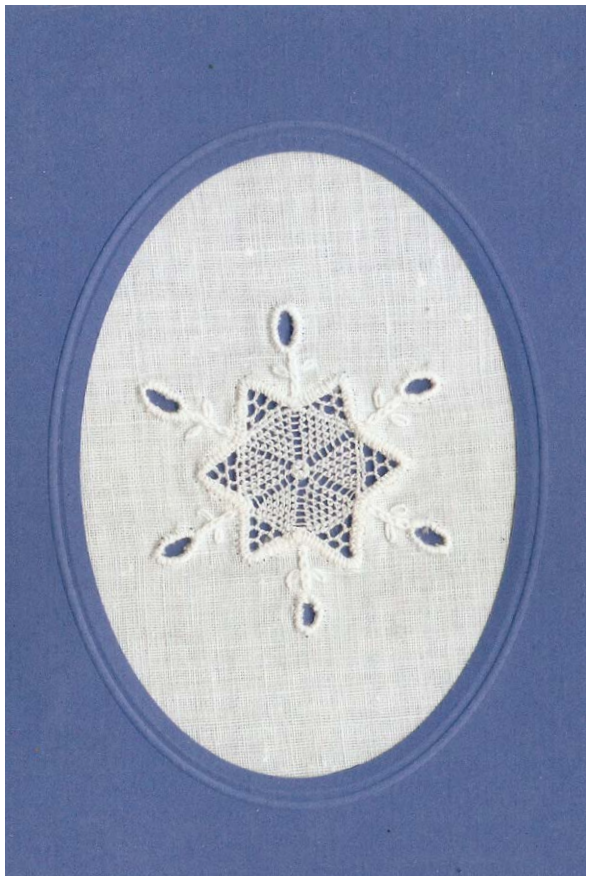


Abb.75/76: Weihnachtskugel und Schneestern (2013)

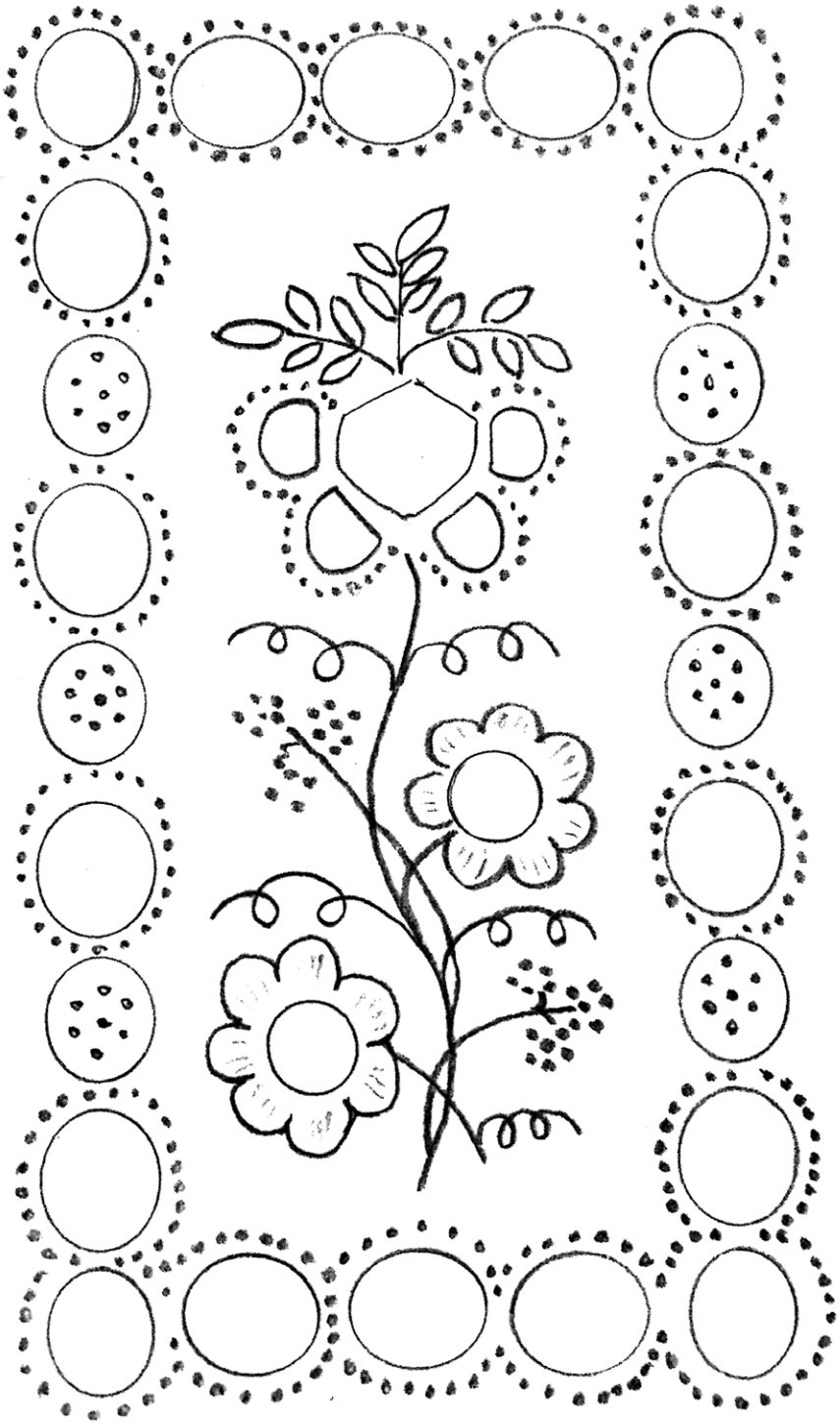


Abb.77: Zeichnung E. Bräuer

Abb.78: Motiv der Kinnschleife aus der Lausitz (S.26), nachgestickt von Elisabeth Bräuer (2013)

IV. Anhang

1. Portraits der Stickerinnen

Die Stickerinnen brachten das Wissen mit, erforschten die Technik, vermittelten alles in Kursen und stickten für die Trachtengruppen.

Erle Bach	* 1927 in Hirschberg; †1996 in Efringen-Kirchen
Lidwina Bauer	* 1925 in Voigtsdorf Rsgb.; †2014 in Moers
Gerda Benz	* 1919 in Kamin; †1999 in Herne
Monika Brands	* 1927 in Breslau; †2015 in Frechen
Ute Einsporn	* 1936 in Jauer (Lage)
Dorothea Fiedel	* 1923 in Neiße (Königswinter)
Barbara Geiß-Kaschel	* 1937 in Klein Briesen (Lörach)
Magda Gloger	* 1922 in Wansen; †2007 in Düsseldorf
Edeltraud Gniesewitz	* 1933 in Breslau (Berlin)
Margot Haggert	* 1943 in Breslau (Berlin)
Käthe Schütze	* 1928 in Voigtsdorf, Rsgb.; † ca. 2007 in Rheinhausen
Elfriede Torke	* 1900 in Schreiberhau; †1984 in Seesen
Dorothea Walda	* 1931 in Kanth; †2016 in Wülfrath
Christiane Webert	* 1960 in Bergneustadt (Herzogenaurach)
Charlotte Wendt	* 1911 in Lähn; †1998 in Münster
Charlotte Westermann	* 1917 in Krummhübel; †2007 in Hamburg

... und noch vielen anderen Stickkurs-Teilnehmerinnen ist es zu verdanken, dass das Kulturgut der Schlesischen Weißstickerei mit Hirschberger Nadelspitze erhalten bleibt.

Abb.79: Trachtenreferentinnen v.l.n.r.: Magda Gloger, Frieda Torke und Gerda Benz, Foto: Bildarchiv Werner Bauer

Abb.80: Trachtenmütter, v.l.n.r: Lidwina Bauer, Charlotte Wendt, Gerda Benz,
Foto: Bildarchiv Werner Bauer

Abb.81: Erle Bach,
Foto: Mundart-Archiv F.W. Preuß

Abb.82: Trachtenpflegerin
Dorothea Fiedel

Abb.83: Kursleiterin Ute Einsporn,
Foto: privat

Abb.84: Trachtenreferentin
Edeltraud Gniesewitz

Abb.85: Trachtenstickerin und Kursleiterin Margot Haggert

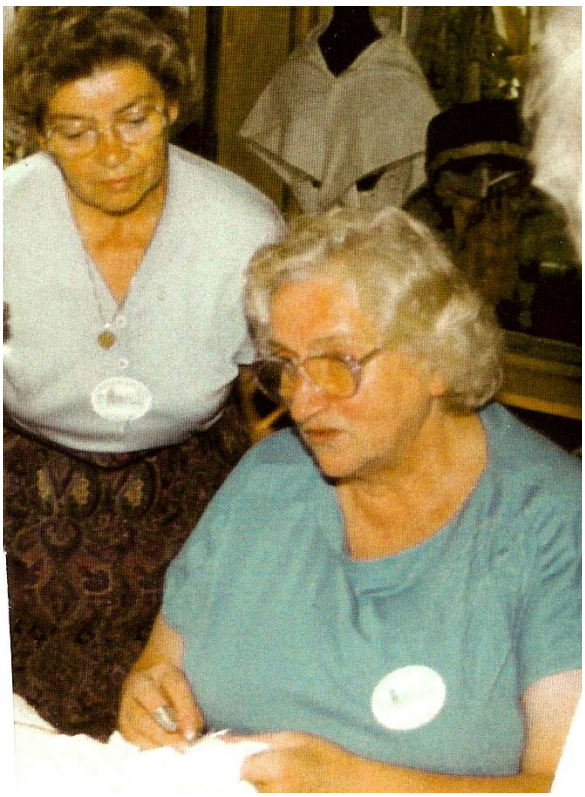


Abb.86: Trachtenstickerin Käthe Schütze

Abb.87: Referentin Charlotte Westermann, Foto: privat

Abb.88: Trachtenstickerin Barbara Geiß-Kaschel, Foto: Stiftung Schlesische Heimatstuben

Abb.89: Schauspielerin Dorothea Walda,
Foto: Haus Schlesien

Abb.90: Kursleiterin Monika Brands,
Foto: privat

Abb.91: Gruppenbild vom Trachtenseminar 2002 in Herzogenaurach
sitzend v.l.n.r: Christiane Webert, Susanne Rusch, Ute Einsporn und Dorothea Fiedel
stehend: Horst und Edeltraud Gniesewitz, Margit Bergmann, Renate Sabbelt, Elisabeth Bräuer, ... Krug, Marga Broda, Monika Brands, (verdeckt Monika Krug) und Anneliese Jentsch,
Foto: Schlesien heute, 2003

2. Dank für die freundliche Mithilfe

Mein besonderer Dank gilt:

Lidwina und *Werner Bauer*	für Beratung, Muster und Fotos
Ingrid Bräuer	für technische Hilfe und Layout
Dorothea Fiedel	für Stickunterricht, Muster und Beratung
Magda und *Paul Gloger*	für Beratung, Muster und Korrektur
Dr. Igor A. Jenzen	(Direktor des Museums für Volkskunst in Dresden) für Fotoaufnahmen der Tracht aus Neschwitz
Gudrun Kopf	für Korrekturlesen, Fotoaufnahmen und bei „Computerwahnsinn“
Elisabeth Mess	für Layout-Vorarbeiten
Bernd Nörenberg	(Leiter der Hirschberger Heimatstube in Alfeld/Leine) für Unterstützung bei den Fotoaufnahmen
Roswitha Schäfer	für Zeichnungen , Korrekturlesen und finanzielle Unterstützung
Irene Teich	für Layout der Stickstiche
Gerda Voß	(Schlesische Kulturstube, Herne) für Muster aus der Sammlung von Gerda Benz

und nicht zuletzt den Damen vom Stickkurs im Haus des Deutschen Ostens, München, die mich immer wieder ermuntert haben, das Buch fertigzustellen.

Danke auch an das Team der Druckerei und Buchbinderei der Herzogsägmühle.

3. Literaturverzeichnis:

BACH, Erle:
„Das ganze Riesengebirge in Farbe“ Adam Kraft Verlag, Würzburg (1989)
BACH, Erle:
Das alte Hirschberg zwischen Handel und Poesie“ Verlag Husum (1992)
BENZ, Gerda:
„Hirschberger Weißstickerei mit Nadelspitze“ in:
„Von der Ostsee bis zum Karpatenbogen – Deutsche Stickereien aus Osteuropa –
Vom Kreuzstich bis zur Nadelspitze,“ Herne (1997)
BURDA VERLAG:
„ANNA – Spaß an Handarbeiten“, Sticklehrgänge: Ajour (7/80) und Nadelspitze (9/83)
EINSPORN, Ute:
„Schlesische Weißstickerei mit Nadelspitze“ Sticklehrgang, Haus Schlesien 10.-12. März (1989)
FUHRMANN, Irmingard:
„Schlesische Weißstickerei“ in: Schlesische Blätter für Volkskunde 2/3, S. 46-60, Mai (1942)
GLOGER, Magda:
„Schlesische Weißstickerei“ in: Ostdeutsche Stickereien, BdV Arbeitshilfe Nr. 68, S. 31 (1999)
GRAFF-HÖFGEN, Gisela:
„Schlesische Spitzen“, Delp-Verlag, München (1974)
GRUNDMANN, Günther:
„Tracht und Gewerbe“ in: Deutsche Volkskunst Schlesien, Bd.VIII, Verlag Böhlau, Weimar
KRAUSE, Ernst:
„Die Spitzenindustrie im Hirschberger Tale“ in: „Das Riesen- und Iser-Gebirge“ v. Wilhelm
Müller-Rüdersdorf S.345-348, Leipzig (1925)
LESZNER, Eva Maria:
„Weißstickerei“ Weltbild Verlag, Augsburg (1992)
SCHÖNER, Friedrich:
„Spitzen – Enzyklopädie der Spitzentechnik“ VEB Fachbuch, Leipzig (1982)
STREBLOW, Barbara:
„Trachtenstickerei aus dem schlesischen Riesengebirge“, Arbeitsblatt und „Aus dem alten
Schlesien“ in: Textilkunst 3 / Sept. 83, S. 141 mit Fotos von Michael Oehlbach
ULLMANN, Klaus:
„Schlesien Lexikon“ Bechtermünz Verlag (1996)
VERLAG FÜR DIE FRAU: „Weißstickerei“, Handarbeitstechnik Band 5, S. 40, (19??)
ZWITTNIG, Katharina:
„Alte Volkskunst STICKEN, ein Werkbuch“, Leopold Stocker (1986)

4. Glossar

Ajour-Stickerei (von à jour – „zu Tage“) entsteht, wenn in einem lose gewebten Leinen (Siebleinen) die Gewebefäden durch den sogenannten Wickelstich zusammengezogen werden.
Die fadengebundenen Muster wurden bereits im Mittelalter angewandt und hatten in der Rokokozeit ihre höchste Vollendung in der „Dresdner Spitze“.

Arbeitsaufwand für „Schlesische Weißstickerei und Nadelspitze“: Ein kleines Motiv (siehe Stickmotive z.B. für ein Taschentuch) erfordert ca. zwei Stunden Arbeitszeit.

Haus Schlesien „Deutsches Kultur- und Bildungszentrum e.V“. Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter

Hirschberg im Riesengebirge in Schlesien (seit 1945 polnisch: Jelenia Góra) ist Kreisstadt am Fuße des Riesengebirges, Mittelpunkt des Hirschberger Tales und wurde 1281 gegründet. Im 16. und 17. Jh. hatte die Stadt besondere Bedeutung durch ihre Leinenerzeugung, vor allem ab 1630 das Privileg für Schleierleinen, dem feinen dünnfädigen Leinengewebe. Um 1900 gab es in Hirschberg drei Spitzenschulen. Daneben war Hirschberg Garnisonstadt, Schulstadt und Ausgangspunkt für den Tourismus ins Riesengebirge.

Nadelspitze *„ ... ist die Handarbeitstechnik, bei der nur mit Hilfe einer Nähnadel und Leinenzwirn die kunstvollsten Spitzengebilde entstehen. Sie wird als ‚Königin der weiblichen Handarbeit‘ bezeichnet und hat nichts gemein mit Klöppelspitzen, mit Filetarbeiten und Ähnlichem“.* (Erle Bach)

Netzgründe heißen die Variationen der Anordnung der Schlingstiche für die Herstellung der Nadelspitze.

Schleierleinen ist ein besonders dünnes, feines handgewebtes Leinen, dessen Kunst des Feinwebens der Hirschberger Schuhmachermeister Joachim Girnth auf seiner Wanderschaft in Harlem bei einem Schleierweber fünf Jahre lang erlernt hatte. Ab 1622 wurde in Hirschberg die „Schleyerweberei“ eingeführt. Girnths Enkelin, Martha Moyban, verfeinerte die Webtechnik mit dem sehr dünnen, weichen handgesponnenen schlesischen Flachsgarn. Die Hirschberger Schleierherren führten das Leinen bis nach Amerika und Afrika aus. Die Gnadenkirche, 1709-1718 nach dem Vorbild der Katharinen-Kirche in Stockholm errichtet und der Barock- Friedhof mit 19 Gruften zeugen noch von diesem Reichtum .

Schlesien ist die ostdeutsche Kulturlandschaft zu beiden Seiten der Oder mit ihren Nebenflüssen. Es hat die Form eines Eichenblattes und ist von der Größe her etwa den Niederlanden vergleichbar (siehe Karte). Schlesien war seit frühgeschichtlicher Zeit ein Durchgangsland:
Von Nord nach Süd führte die „Bernsteinstraße“ von der Ostsee entlang der Oder durch die Mährische Pforte nach Venedig. Von Frankfurt am Main führte die „Hohe Straße“ nach Südrußland. Beide alten Handelsstraßen kreuzten die Oder in Breslau. Seit Ende des zweiten Weltkrieges 1945 und der Vertreibung der deutschen Volksgruppe ist Schlesien unter polnischer Regierung.

Tüllspitze wurde nach der französischen Stadt Tulle benannt, wo sie bis zur Verbreitung der Tüllmaschine mit Klöppeln gearbeitet wurde. 1808 erhielt Heathcoat aus Nottingham das Patent für seine Tüllmaschine, diese wurde von Leavers zur Bobinetspitzenmaschine weiterentwickelt. Maschinenspitzen waren zeitweise teurer als handgenähte Tüllspitzen.

Weißstickerei ist die älteste bekannte Nadelarbeitstechnik mit weißen Garn auf weißem Gewebe. Zahlreiche Zierstiche und musterbildende Stiche, Hohlsäume und die Durchbruchtechnik bewirken eine große Gestaltungsvielfalt. Im Gegensatz zu der fadengebundenen Sticktechnik wird für die schlesische und Lausitzer Art der Stoff eingeschnitten und das umrandete Loch mit Nadeltüll ausgefüllt.

Wochenlohn einer schlesischen Spitzennäherin: betrug zwischen 1880-1890 bis zu 6 Mark und ab 1914 bis zu 9 Mark.

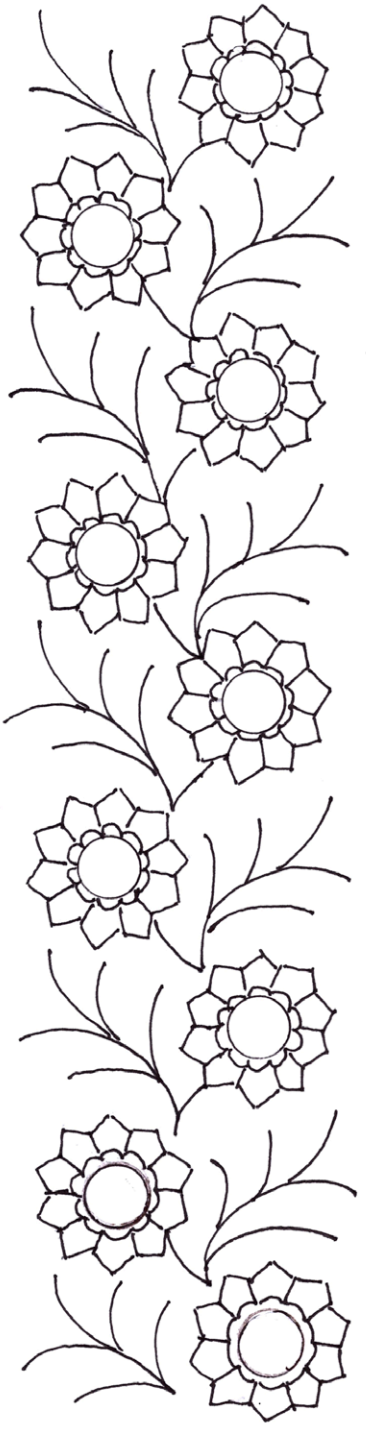
Lebensmittelpreise im Jahre 1888:

500g Brot :	9 - 12 Pfennig
500g Butter:	0,90 - 1,20 Mark
500g Rindfleisch:	45 - 50 Pfennig
1l Milch:	15 - 20 Pfennig
1 Ei:	5 - 6 Pfennig
1 Zentner Kartoffeln:	3 Mark

(Quelle: Gisela Graff-Höfgen „Schlesische Spitzen“)

5. Motivzeichnungen zum Nacharbeiten

Abb.92-94: Muster für Tischbänder und Tischdecke



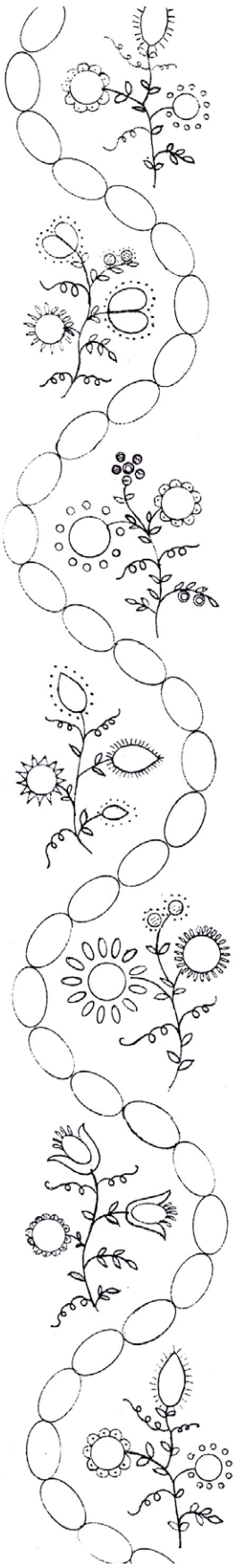


Abb. 95/96: Muster für Tischbänder

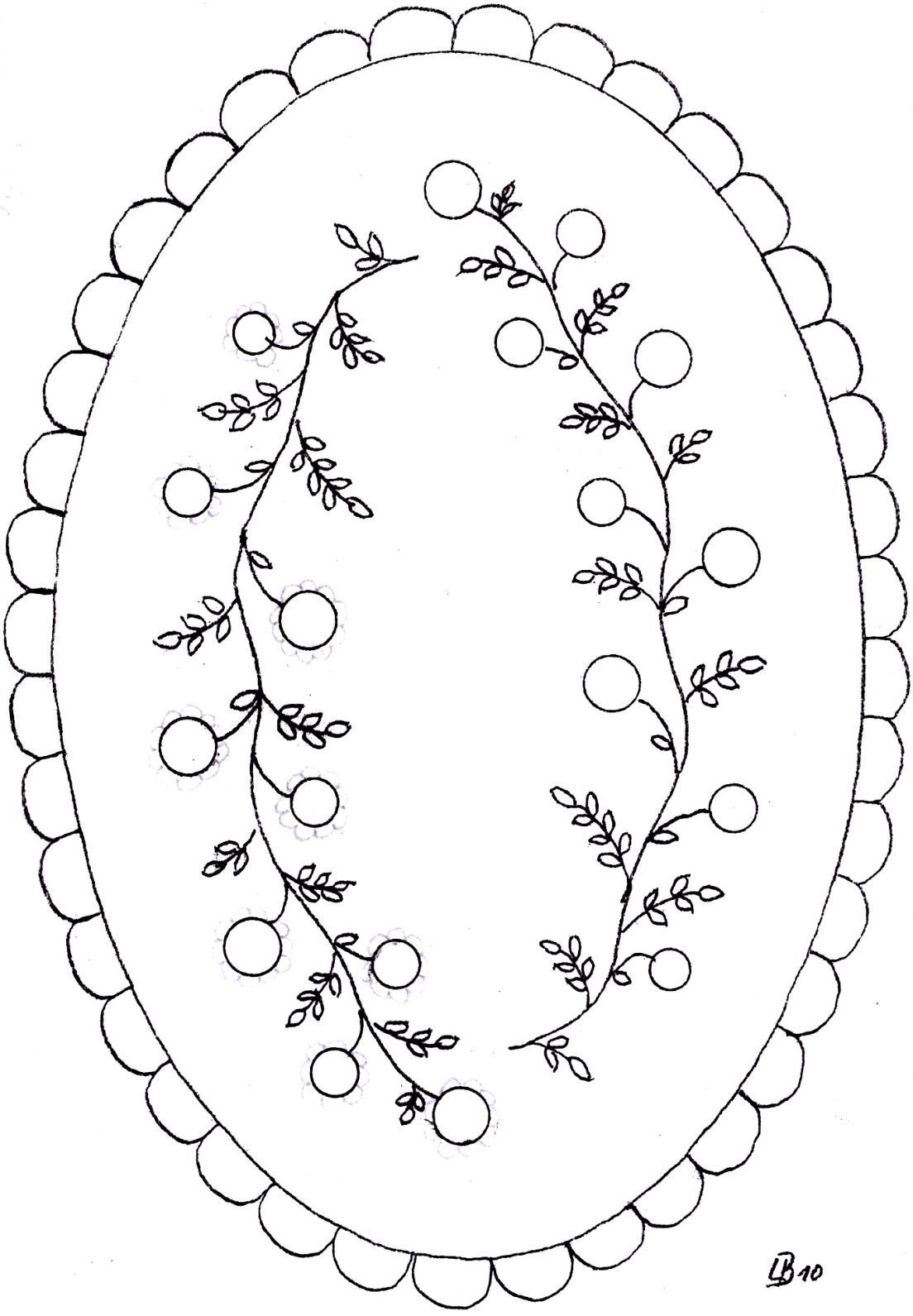


Abb.97: Rosendeckchen

Abb.98-102: Historische Eckmotive und Streublümchen

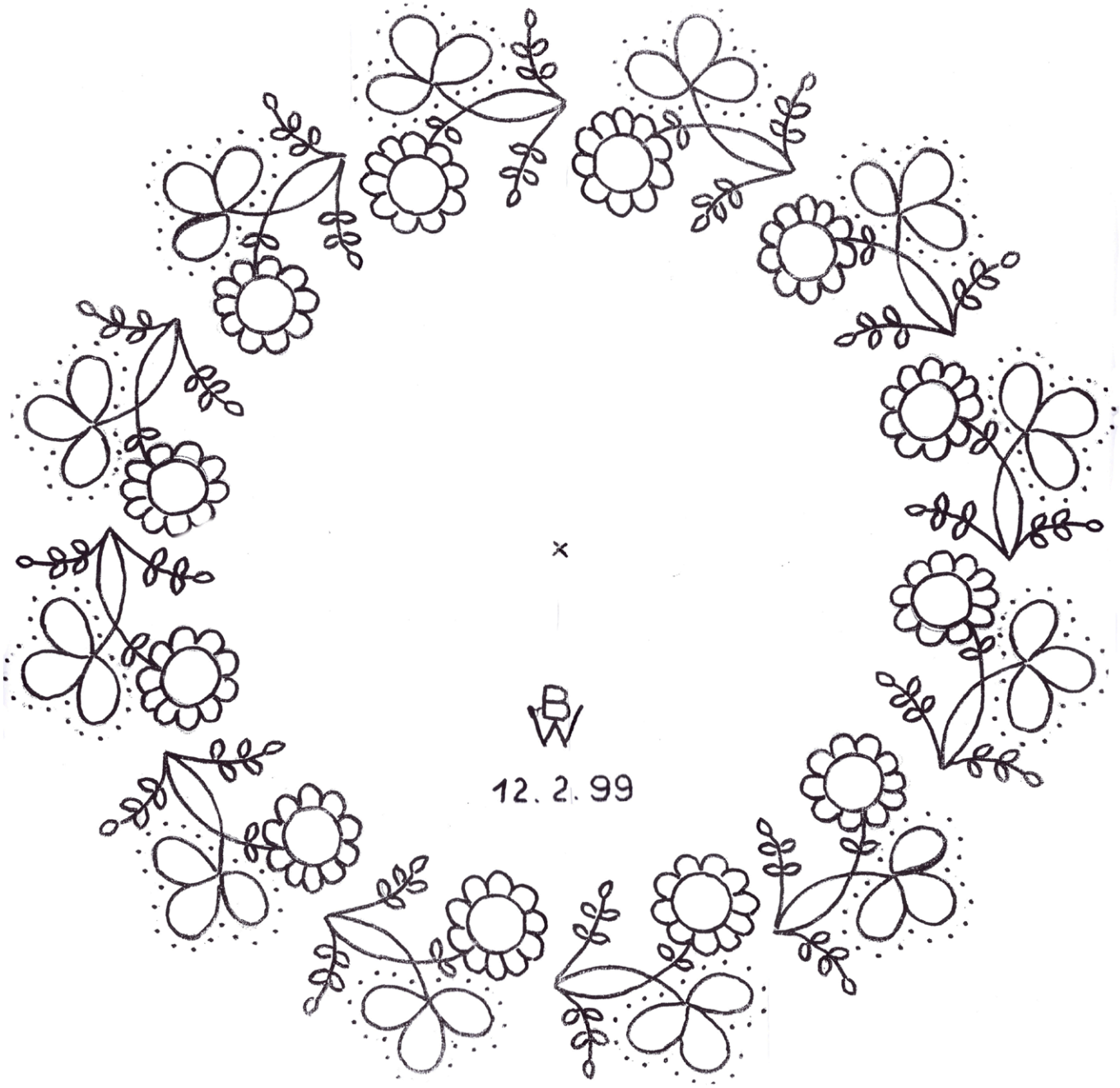


Abb.103: Motiv für eine Tischdecke, Entwurf Werner Bauer

6. Karte von Schlesien

Abb.104: Bildarchiv Landsmannschaft Schlesien

SCHLESISCHE HANDARBEIT

ELISABETH BRÄUER

Schlesische Weißstickerei mit Hirschberger Nadelspitze

Auf den ersten Blick scheint diese kunstvolle Nadelarbeit aus längst vergangener Zeit zu sein.

Seit 25 Jahren hat Elisabeth Bräuer die Hirschberger Nadelspitze selbst ausprobiert, historische Quellen recherchiert, bei Ausstellungen mit Stickvorführungen und in Kursen neues Interesse an der seltenen Handarbeit geweckt.

Hier legt sie eine Anleitung in Wort und Bild und mit zahlreichen traditionellen Beispielen vor.

Diese Schrift dankt auch den bekannten Stickerinnen und ihrer engagierten Arbeit nur mit Nadel und Faden.

„Dieses alte Kulturgut sollten wir erhalten, pflegen, auch nacharbeiten; nur so bleibt es uns erhalten“

Magda Gloger